Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14;
in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4;
in Grätz bei Herrn L. Streisand;
in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse;
in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler;
in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 28.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 17. Januar

Inserate 1½ Sgr. die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Amtliches.

Berlin, 16. Jan. An der Louisenstädtischen Realschule hierselbst ist die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Blaß zum Oberlehrer genehmigt worden; der Pfarrer Keetmann zu Kastellaun ist als erster und der Musiklehrer Rußland in Elsterwerda als vierter Lehrer am evangelischen Schullehrer-Seminar zu Eckernförde angestellt worden; der Realschullehrer Schütze zu Halberstadt ist als erster Lehrer am evangelischen Schullehrer-Seminar zu Erfurt angestellt worden; der Thierarzt 1. Kl. Schroeter zu Burg ist zum Kreis-Thierarzt des Kreises Jerichow I. ernannt worden.

Kriegsnachrichten.

Aus den Hauptquartieren in Versailles, 10. Jan., erhält der „St.-Anz.“ folgenden Bericht:

Der gestrige Abend und die Nacht zum 10. Januar haben kleinere Gefechte gebracht, deren günstige Resultate der deutschen Belagerungsartillerie die größere Annäherung an die Front der feindlichen Befestigungen in sichere Aussicht stellen. Die Affairen, von denen hier zu sprechen ist, sind als Vorpostenkämpfe zu betrachten, welche vom eingeleitet wurden in der Absicht, eine Annäherung unserer Batterien zu verhindern. Das Terrain, auf dem sie stattfanden, ist die Waldbucht, die sich vom Plateau des linken Seine-Ufers, der von der Natur gegebenen Grenze unserer südlichen, durch die Hauptheile der Armee des Kronprinzen von Preußen eingenommenen Zernirungslinie zur Ebene dieses Ufers hinabzieht. In dieser Bucht, deren kunstvoll gepflegte Parkanlagen mit reichen Landhäusern dicht besetzt sind, finden sich unter anderen die Ortschaften Notre Dame St. Clamart, etwa 2000 Schritt rechts und unterhalb von Schloß Meudon, sowie vorwärts von dieser zuletzt dem Prinzen Napoleon gehörigen Besitzung, auf Fort Issy zu, Le Val Fleury und Moulineau. Diese Punkte sind während der etwa 110 Tage der Belagerung häufig genug Schauplatz unbedeutender Plänkeleien zwischen den preußischen oder bairischen und den französischen Feldwachen gewesen. In der Herbstzeit zumal, wo das Laub der Waldungen und die mit dickem Gesträuch bedeckten Thalwellen am Fuße des Plateaus kleineren Rotten geeignetere Schlupfwinkel gaben, unternahmen die Tirailleure von beiden Vorpostenketten nach diesen nie förmlich besetzten Punkten ihre Rekognoszirungen, bei denen bisweilen unbedeutende Zusammenstöße mit den Waffen vorfielen. Mit diesen Plänkeleien war in der Regel auf beiden Seiten der Zweck verknüpft, die Villen, die sich längs des Bergabhanges hinziehen, zu durchsuchen und was sich etwa in ihnen an Lebensmitteln oder an Material für die Lagerstätten der Soldaten vorfand, fortzuschaffen; daher wurden denn auch diese Rencontres in der letzten Zeit seltener, nachdem sich die Vorposten überzeugt hatten, daß die Vorräthe in den Landhäusern erschöpft seien. Es blieb jedoch eine Stelle, auf welche die Franzosen dauernd ihr Augenmerk gerichtet hielten, — das Dorf Notre Dame St. Clamart. Für Jeden, welcher des Terrains der südlichen Belagerungslinie ansichtig wird, erhellt die Wichtigkeit dieser Position auf den ersten Blick. Der Ort Clamart, dessen Anlage uralt ist, erhebt sich auf einem kleinen, 300 Fuß über dem Meeresspiegel liegenden Hügel, welcher, etwa auf drei Viertel Höhe des Waldrandes von Meudon, sich zwischen die Ebene und dem Plateau vorschiebt. Dem Vertheidiger giebt dieser Hügel eine Stellung, von der aus er den deutschen Vorposten, zumal denen um Meudon und Châtillon, selbst durch Gewehrfeuer, hart zusetzen kann, und in der Hand des angreifenden Belagerers ist er ein Posten, der für das Bombardement der Forts, der Enceinte und der inneren Stadt den größten Vortheil gewährt. Wir wollen beispielsweise nur erwähnen, daß die Entfernung von Clamart bis zur Enceinte von Paris 4100 Schritt beträgt.

In den dunkelen Nächten der letzten Dezemberwoche hatten nun Besatzungstruppen von Issy oder Vanves versucht, in Clamart einige Erdwerke aufzuschütten. Den Baiern von Châtillon und Plessis-Piquet war dies nicht entgangen. Sie stellten am 26. Dez. eine Rekognoszirung an, bei der sich ergab, daß allerdings einige Arbeiten begonnen, alsbald aber von den Franzosen verlassen worden waren. Wie schon gemeldet, unternahm der Feind seinerseits eine Rekognoszirung nach Clamart hin, am Morgen des 5. Januar, unmittelbar vor dem Beginn des Bombardements auf die Südforts. Ueber die Ereignisse, die dabei stattfanden, erfuhr man seitdem noch das Folgende: Baierische Infanterie hatte in der Dämmerung des 5. Jan. den Kamm des Hügels von Clamart besetzt. Französische Detachements aus einem der Forts, welche täglich jene Stellungen abpatrouilliren, erschienen auch an diesem Tage. Sie erhielten Feuer, stutzten ob des unvorhergesehenen Willkommens und zogen sich zurück. Bald darauf kehrten sie in der Stärke einer Kompagnie zurück. Aber auch diese, von dem Feuer der Baiern empfangen, hielt sich nicht stark genug zum Widerstande und wandte um. Es folgte ein dritter Angriff der Franzosen, diesmal von einem Bataillon; doch dieser Angriff fiel zusammen mit den ersten Kanonenschlägen aus preußischem Geschütz. So wie die letzteren hörbar geworden, stoben die Vertheidiger von Paris nach allen Richtungen auseinander; der Kommandeur des Bataillons stürzte mit seinem Pferde und von den Feldwachen hörte man die angstvollen Ausrufe: „Mon Dieu, mon Dieu,“ unter denen die Franzosen Retraite schlugen.

Nach fünf Tagen der Beschießung mochte den Führern in Paris die Besorgniß gekommen sein, daß einige der deutschen Batterien bis Clamart vorgerückt werden würden. Daher der Ausfall in der Nacht vom 9. zum 10. Zu der Zeit, wo derselbe sich entwickelte, standen nur wenige Baiern im Dorfe Clamart. Die Franzosen hatten einen Augenblick die Position in Besitz. Bald darauf aber gingen die Baiern gegen sie mit dem Bajonett vor und trieben sie zurück. Ein baierischer Offizier erhielt 4 Bajonettstiche, ist jedoch nicht lebensgefährlich verwundet; von der Mannschaft sind nur wenige leicht blessirt. Vorausgegangen war dieser Attaque durch die Franzosen ein Angriff der Preußen auf le Val und Moulineaux. Tirailleurdetachements der Besatzung von Issy hatten sich in diesen kleinen Orten eingenistet. Sie gehörten zu einer Abtheilung Franctireurs, die sich „chasseurs de nuit“ nennt; ihr Anzug ist vollkommen schwarz. Abends ½9 Uhr gingen vom preußischen 87. Regiment die 10. Kompagnie und ein Zug der 11. gegen le Val, das von etwa 300 Mann besetzt war, und Nachts gegen Moulineaux vor. Der Feind entwich nach starker Gegenwehr, unsere Truppen verfolgten ihn bis auf 800 Schritt vor den Graben des Forts Issy. Diesseitiger Verlust dabei 2 Mann todt, 10 verwundet. Sonst wird vom 6. Tage des Bombardements (10. Jan.) gemeldet, daß man mehrfach in Paris größere Rauchwolken bemerkte. Die dunkele Witterung gestatte nicht, festzustellen, ob der Brand vom Zünden unserer Granaten herrühre.

Der General von Manteuffel ist heute Morgen hier eingetroffen und von Sr. M. dem Könige empfangen und zur Tafel gezogen worden. Abends verweilte der Prinz Luitpold von Baiern bei Sr. Majestät.

11. Januar, Vormittags 10½ Uhr. Seit gestern Abend 10 Uhr scharfe Kanonade von Meudon und Clamart, bei scharfem Ostwinde, hierselbst genau vernehmbar und noch jetzt fortdauernd. Erfolge noch nicht bekannt. Man vermuthet, daß es sich um vollständige Demolirung von Issy und die weitere Beschießung von Paris selbst handelt. Starker Schneefall seit zwei Tagen, nach Thauwetter gestern; diese Nacht und heute Morgen Frost von 3—4 Grad. Die Glätte der Wege ist namentlich in der Stadt ziemlich beschwerlich und zwingt die Reiter ihre Pferde zu führen.

12. Januar. Das Befinden Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht (Vater) hat sich gebessert.

Die Belagerung von Belfort, sagt der „Staatsanz.“, gehört zu den schwierigsten Aufgaben, welche während des Festungskrieges in dem gegenwärtigen Feldzuge theils bereits gelöst wurden, theils noch zu lösen sind. Es wäre irrig, bei der Beurtheilung dieser Belagerung den gleichen Maßstab anlegen zu wollen, welcher für die Belagerung bei in der Ebene gelegener Festungen Anwendung findet. Der förmliche Angriff vermittelst der Parallelen, wie z. B. vor Straßburg, kann bei Belfort nicht zur Durchführung gelangen, da das hügelige, bewaldete und sehr koupirte Terrain, welches den südlichsten festen Platz des Elsaß bis in dessen nächste Nähe umgiebt, die Belagerung allein schon zu einer höchst schwierigen gestaltet. Von einem regelmäßigen Vorgehen mit irgend welchen Angriffsarbeiten kann bei Belfort keine Rede sein, vielmehr wird es für den Belagerer wesentlich darauf ankommen, die einmal gewonnenen Positionen widerstandsfähig einzurichten, zu behaupten und dieselben so weit als möglich nach und nach vorzuschieben, um von ihnen aus die Zerstörung desjenigen Theiles der Festung zu bewirken, welcher bei einem etwaigen Sturm die meisten Chancen des Gelingens bieten könnte. — An eine Aushungerung Belforts, an welche die Analogie von Metz erinnern dürfte, ist kaum zu denken, da nach vielfachen Quellen, — unter denen namentlich Schweizer Blätter, besonders der in Aarau erscheinende „Schweizer Bote“, gut unterrichtet zu sein scheinen, — der im Platze angehäufte Proviant- und Munitions-Vorrath, mit Ausnahme vom frischem Fleisch und Salz, noch für mehrere Monate genügen soll. — Der „Staatsanz.“ giebt sodann folgende Mittheilungen über das Belagerungscorps:

Dasselbe war anfänglich in Betracht der starken Festung, der es gegenüber steht, numerisch schwach zu nennen, ist aber nach und nach verstärkt worden. Es besteht zum großen Theile aus preußischen, zum geringeren aus süddeutschen Truppentheilen, welche sämmtlich dem Oberbefehle des K. preuß. Generals v. Treskow unterstellt sind. Dieses Belagerungscorps umschließt Belfort in erster Linie mit seinen Vorposten, in zweiter mit dem Gros seiner Truppen und sichert außerdem die nothwendige Etappenstraße.

Die Vorpostenlinie dehnt sich etwa 30 Kilometer oder fünf bis sechs Stunden aus und umfaßt die meisten der Festung zunächst liegenden Ortschaften. In diesen Kreis fällt die Aufstellung der Belagerungsartillerie, deren Batterien zur Zeit sich noch der Besprechung entziehen. Das westlich Belfort gelegene Dorf Essert wird größtentheils von den Kanonen der Festung beherrscht, aus welchem Grunde fast die ganze Bevölkerung des Dorfes nach Belfort oder in entfernter liegende Ortschaften geflüchtet ist. Es sind bis hier Geschosse von über 120 Pfund Gewicht geworfen worden, sogenannte Zuckerhüte, die Projektile von Marine-Kanonen, welche etwa 12,000 Schritt tragen sollen und von denen einige der Festungs-Artillerie des Platzes angehören. Die Batterien des Belagerers werden von den Forts etwa 7500, von der Zitadelle ungefähr 10,000 Schritte entfernt liegen. — Der weitere Kreis, innerhalb dessen die Truppen des Gros kantonniren, hat einen Umfang von nahezu 50 Kilometer oder neun bis zehn Stunden. Diese in zweiter Linie liegenden Kantonnements sind meist armselige Dörfer, in denen außer der Kirche höchstens noch die Wohnungen des Pfarrers, des Maire und das Schulgebäude von der gewöhnlichen elenden Bauart abweichen. — Die beiden vorgenannten Linien werden gesichert durch die Etappenstraße, welche etwa sechszehn Stunden lang ist und größtentheils Kommunal- und Departemental-Wege einnimmt, die ungeachtet ihrer sonst trefflichen Ausstattung durch die starke Benutzung wie in Folge des anhaltend nassen Wetters theilweise in sehr schlechten Zustand gerathen sind, welchem der jüngst eingetretene starke Frost allerdings wesentlich abgeholfen hat. — Bei solchen Entfernungen und dem Umfange des Belagerungs-Rayons wird man sich einen annähernden Begriff der großen Schwierigkeiten machen können, welche behufs Verproviantirung der Truppen, behufs Heranschaffung der Geschütze und deren Munition bei Belfort vorlagen. Diese Schwierigkeiten aber wurden wesentlich dadurch erhöht, daß die Zufuhren des Corps von Mühlhausen bis la Chapelle nur theilweis auf der Bahn über Altkirch bis Dannemarie transportirt werden konnten, von da ab aber mittelst Achse befördert werden mußten. Die Belagerung selbst ist ungeachtet des Vorrückens der feindlichen Corps keinen Augenblick unterbrochen, vielmehr in jüngster Zeit mit erneueter Kraft aufgenommen worden: das beweist die Erstürmung des Dorfes Danjoutin in der Nacht zum 8. d. M. Durch die Hineinziehung dieses an der Savoureuse gelegenen, sonst nicht bedeutenden Ortes in die diesseitigen Linien ist dem Feinde eine wichtige Position verloren, für das Belagerungscorps aber ein wesentlicher Erfolg errungen worden, der durch die Gefangennahme von 2 Stabs- und 16 anderen Offizieren, sowie über 700 Mann bei nur geringem eigenen Verluste noch wesentlich vermehrt wird.

Dem Feldpostbriefe eines Offiziers über den Antheil der 6. Kompagnie des Bataillons Schneidemühl an der Einnahme des Dorfes Danjoutin bei Belfort entnimmt die „Post“ Folgendes:

Nachdem das Bataillon in der Schlucht vor den Batterien an der Lisiere des Waldes Bosmont vis-à-vis dem Fort „La basse Perche“ sich gesammelt, wurde die 5. Kompagnie (Premierlieutenant Michaelis) nach dem Bahnwärterhause vorgeschickt, während die 7. Kompagnie (Hauptm. Heinsius) auf die Mitte des Dorfes losstürmte, um auf die das Dorf von Osten nach Westen durchschneidende Straße zu gelangen. Beide Kompagnien gingen mit gefälltem Bajonnet im Laufschritt mit Hurrah! und ohne einen Schuß zu thun vor und erstürmten die genannten Positionen, indem sie Alles über den Haufen warfen, was sich ihnen entgegenstellte. Der Premierlieutenant Zippmann folgte mit der 8. Kompagnie der 5. und Premier-Lieutenant v. Vietinghoff mit der 6., bei welcher sich die Fahne befand, der 7. Kompagnie. Im Dorfe Danjoutin angekommen, erhielt v. Vietinghoff den Befehl, in Reserve auf der gewonnenen Straße stehen zu bleiben und eine Rekognoszirungspatrouille nach der am südlichen Ende des Dorfes gelegenen stark verschanzten Fabrik abzusenden. Lieutenant Metzler befehligte diese 30 Mann starke Patrouille; er schlug den Weg nach der Kirche ein, um von hinten an die Fabrik heranzukommen, nahm hierbei eine Wache von einem Korporal und 25 Mann und bald darauf einen Kapitän gefangen. Nach kurzer Zeit meldete er aber, daß er auf sehr bedeutenden Widerstand gestoßen sei und um Unterstützung bitte. Durch diese Meldung veranlaßt und in der Vermuthung, daß der Feind einen Theil seiner Truppen aus der Verschanzung bei der Fabrik herausgezogen und dem Lieutenant Metzler entgegengeworfen habe, schickte Lieut. v. Vietinghoff einen Halbzug seiner Kompagnie längs der Lisière des Dorfes direkt gegen diese Verschanzungen zur Rekognoszirung und gleichzeitig zur Sicherung seiner linken Flanke vor, während er selbst mit dem Rest der Kompagnie, nach Zurücklassung einer Sektion bei der Fahne, auf der etwa 40 Schritt von der östlichen Lisière von Norden nach Süden laufenden Dorfstraße vorging, um im Rücken des Feindes dem Lieut. Metzler, der davon benachrichtigt wurde, zu Hilfe zu kommen. Jedes Haus ward einzeln genommen und abgesucht, und es wurden etwa 60 Gefangene gemacht. Endlich aber stieß Vietinghoff auf eine vorzüglich verschanzte feindliche Position mit so starker Besatzung in Häusern und Barrikaden, daß er bei dem heftigen Kreuzfeuer nicht weiter vordringen konnte. Er beschränkte sich daher darauf, die genommenen Häuser und Gehöfte zu besetzen und bis Tagesanbruch zu behaupten. Die Fabrik war indessen vom Feinde verlassen worden. In dieser Nacht ergaben sich den Patrouillen etwa 30 Mann, und 30, die sich in den Häusern versteckt gehalten hatten, kamen des Morgens zum Vorschein. Lieutenant Metzler machte noch 1 Unteroffizier und 18 Mann zu Gefangenen. Um 12½ Uhr Nachts hatte der Sturm auf Danjoutin begonnen, das Gewehrfeuer dauerte bis 9½ Uhr Morgens, wo auf Befehl des Bataillons-Kommandeurs Hauptmann v. Mannstein der von allen Seiten eingeschlossene Feind zur Uebergabe aufgefordert wurde. Noch vor Beendigung der Unterhandlungen übergaben sich dem Lieutenant v. Vietinghoff persönlich 3 Offiziere und 150 Mann, welche aus den Verschanzungen und Barrikaden hervorkamen. Die Kompagnie verlor 4 Todte, 20 Verwundete, das Bataillon 1 Offizier (Lieutenant Zippmann) todt und etwa 50 Todte und Verwundete. Der Feind verlor 10 Offiziere todt, 3 verwundet und etwa 80 Mann todt oder verwundet. Außerdem geriethen in Gefangenschaft 2 Stabsoffiziere, 5 Kapitäne, 10 Lieutenants und etwa 700 Mann.

Nach einem Telegramm aus Luxemburg, 16. Januar wird Longwy seit Sonnabend bombardirt.

Deutschland.

△ **Berlin**, 16. Jan. Die Postverwaltung des Norddeutschen Bundes unterzieht sich trotz der großen Anhäufung von Arbeiten, welche für dieselben durch den Krieg erwachsen, noch der Berathung über eine als nothwendig erkannte Reorganisation der Postverhältnisse, wobei die Angelegenheiten, welche die Postbeamten betreffen, mit in erster Linie stehen. Zu diesem Behufe ist mit dem Beginn des neuen Jahres eine Konferenz der Oberpost-Direktoren hier in Berlin zusammentreten, welche unter dem Vorsitz des General-Postdirektors Stephan berathet. Das vorliegende Material ist ein so umfangreiches, daß die Konferenz ihre Arbeiten vor Schluß dieses Monats schwerlich beendigen kann. Das Resultat dieser Berathungen soll, da durch dasselbe jedenfalls auch eine Finanzfrage angeregt wird, dem Reichstage zur Beschlußnahme vorgelegt werden. — Im landwirthschaftlichen Ministerium finden zur Zeit Berathungen über eine Umgestaltung der Wassergesetzgebung statt, um durch dieselbe den Ansprüchen der neuern Zeit Rechnung zu tragen. Es handelt sich hierbei entweder um ein ganz neues Wassergesetz, oder um Novellen zur Ergänzung und Ausbesserung des bestehenden. — Es soll hierbei zugleich die Rücksicht vorwalten, daß die neue Wassergesetzgebung auch eine Ausdehnung über die Grenzen des preußischen Staats unter Umständen erhalten kann. Das Ergebniß der Verhandlungen im Schooße des landwirthschaftlichen Ministeriums wird dem Ausschusse des Landes-Oekonomie-Kollegiums zur Aeußerung vorgelegt und alsdann dem Plenum zur Berathung unterbreitet werden. Nachdem dieses gehört worden ist, wird die Vorlage dem preußischen Landtage zur Beschlußnahme übergeben werden. Das Bundes-Oekonomie-Kollegium wird zu seiner diesjährigen ersten Session wahrscheinlich kurz vor Schluß der jetzigen Session des Abgeordnetenhauses einberufen werden. — Die Depots des deutschen Zentral-Komites werden fortgesetzt weiter vorgeschoben. So ist in den letzten Tagen über Orleans hinaus bereits ein Depot in Vendôme eingerichtet worden. Für die in Belfort konzentrirten Truppen ist unter Mitwirkung des badischen Frauen-Vereins ein Depot zu Altkirch (zwischen Mühlhausen und Belfort) mit einem Haupt-Speisungs-Bureau zu Mühlhausen in der Einrichtung begriffen.

□ **Berlin**, 16. Januar. [Zur Pontusfrage. Friedensgerüchte. Zur Ausweisung der Polen aus Lothringen. Die Waffen-Konfiskationen betr. Graf Lippe. Die Waggonöfen. Diner der „Wilden.“] Der „Köln. Ztg.“ wird von hier telegraphirt: Die Mächte haben sich geeinigt: über die Bestimmungen, welche die Neutralisation des Pontus (schwarzen Meeres) ersetzen sollen, über Garantien wegen der Donauschifffahrt und endlich über ein Prinzipienprotokoll, daß ein Vertrag durch einseitige Kündigung nicht zu existiren aufhört. Die Konferenz wird in kürzester Zeit ihre Arbeiten vollenden. Frankreich erhielt eine letzte Aufforderung, sich nöthigenfalls durch seinen londoner Geschäftsträger vertreten lassen, widrigenfalls die Konferenz ohne Frankreich eröffnet wird. — Die in londoner und wiener Blättern jetzt wieder mit großer Bestimmtheit auftauchenden Friedensgerüchte scheinen ihren Grund mehr in dem allgemein gefühlten Bedürfniß nach Frieden, als in thatsächlichen hierauf bezüglichen Verhandlungen zu haben. Von einer eigentlichen Friedensvermittelung zwischen den beiden kriegführenden Mächten seitens der Neutralen kann eigentlich nicht die Rede sein, da die deutschen Friedensbedingungen schon längst definitiv festgestellt sind. Die Bemühungen der Neutralen können also nur dahin gehen, Frankreich zur Annahme der von deutscher Seite vorgeschlagenen Bedingungen zu bewegen. — Wie schon früher gemeldet wurde, hat Graf Henckel von Donnersmarck, der preußische Präfekt von Lothringen, ein Dekret erlassen, daß alle Polen binnen 8 Tagen Metz und ganz Lothringen zu verlassen hätten. Dadurch wären viele dort ansäßige, aus Polen stammende jüdische Familien hart betroffen worden. Der Oberrabbiner Lippmann in Metz und der dortige Stadtrath thaten deshalb sofort geeignete Schritte, aber ohne Erfolg. Hierauf suchte Dr. Lehmann,

Redakteur des in Mainz erscheinenden „Israelit“, hochgestellte Glaubensgenossen und Vereine für die Angelegenheit zu interessiren und um deren Verwendung zu bitten. Außerdem richtete er selbst ein Bittgesuch an den Bundeskanzler Grafen von Bismarck. In der That ist nun soeben in Folge dessen ein Aufschub bewilligt worden, der eine befriedigende Lösung der Angelegenheit in Aussicht stellt. — In neuerer Zeit sind mehrfach Kisten mit Waffen auf Eisenbahnhöfen des Norddeutschen Bundes in Beschlag genommen. Der hiesige Ober-Staatsanwalt soll nun, wie die „Post“ mittheilt, hiergegen ex officio eingeschritten sein, weil er kraft seines Amtes dazu berufen ist, die vor den Staatsgerichtshof gehörenden Verbrechen des Hoch- und Landesverraths zu verfolgen und weil ihn die Umstände, unter denen die Beschlagnahme erfolgt ist, zu der Annahme bringen, als ob ein oder das andere Verbrechen dabei konkurrirt. Noch vor Ausfall seiner Recherchen wird er einen Antrag auf Ernennung eines Untersuchungsrichters beim Kammergericht stellen. — Der Staatsminister Graf zur Lippe, welcher neulich einen Beinbruch erlitten, befindet sich in der Besserung, doch darf er das Bett noch nicht verlassen. — Die kürzlich erwähnten tragbaren Waggon-Oefen vom Ingenieur Kynast haben sich sehr gut bewährt und sind auf der Potsdamer Bahn bereits auf zwei Zügen eingeführt. — Die „Wilden“ des Abgeordnetenhauses hoben am 14. d. M. dem Präsidenten v. Forckenbeck ein Diner gegeben.

— **Der König hat die von den hiesigen städtischen Behörden dargebrachten Glückwünsche zum neuen Jahre mit folgendem Dankschreiben beantwortet:**

„In weiter Ferne von der deutschen Heimath, vor den Thoren der feindlichen Hauptstadt, aus der in verblendetem Uebermuthe, unter eitlem Vorwande, die Fackel des Krieges in unser friedliches Vaterland geschleudert wurde, habe Ich die Glück- und Segenswünsche empfangen, welche Mir die Vertreter Meiner Haupt- und Residenzstadt bei dem Jahreswechsel dargebracht haben. Für den neuen Beweis altbewährter Treue und Liebe, der Mich in dieser bedeutungsvollen Zeit besonders wohlthuend angesprochen hat, sage Ich dem Magistrat und den Stadtverordneten zu Berlin Meinen wärmsten Dank. Wiederum, wie vor mehr als funfzig Jahren, haben sich die deutschen Stämme in opfervoller Hingebung für das gemeinsame Vaterland um das deutsche Banner einmüthig geschaart, um dem Willen zur Abwehr feindlicher Vergewaltigung die siegende That folgen zu lassen. In dankbarem Aufblick zu dem höchsten Lenker der Schlachten durfte Ich am Schlusse des geschiedenen Jahres freudig den glorreichen Siegeszug des deutschen Heeres überschauen und mit lebhafter Befriedigung der Opferwilligkeit gedenken, die sich weit über den Umfang des Vaterlandes hinaus unter dem leuchtenden Vorbilde Meiner Haupt- und Residenzstadt so reich bethätigt hat, — ohne der tiefen Trauer Meines landesväterlichen Herzens über die herben Verluste zu wehren, welche der furchtbare Krieg kaum einem Kreise der Nation völlig erspart hat. Noch ist es indessen uns nicht vergönnt, die Frucht der blutigen Arbeit zu ernten. Das neue Jahr erheischt neue Mühen; die Erfolge des verflossenen begründen aber die Zuversicht, daß unter dem inbrünstig erflehten Beistande Gottes aus dem gewaltigen Kampfe alsbald ein ehrenvoller Friede erwachsen werde, dessen Segen das geeinte Deutschland in kraftvollem Gefühle ruhigere Sicherheit lange genießen möge. Das walte Gott!

Hauptquartier Versailles, den 3. Januar. 1871.

Wilhelm.“

Oesterreich.

Wien, 12. Jan. **Graf Szecsen wird auf der Londoner Konferenz in jedem Falle für die vollkommene Integrität der Türkei einstehen.** Den Antrag, bezüglich der Donauschifffahrt wird nicht der österreichische, sondern der englische Bevollmächtigte stellen, und wird dessen Annahme als gesichert betrachtet, da Preußen denselben unterstützen und Rußland dagegen nicht auftreten wird. Letzteres wird aber erklären, daß es keine Lasten für die Bauten und Arbeiten am Strom und an den Mündungen übernehmen wird. **Die rumänische Frage wird voraussichtlich auf der Konferenz nicht zur Sprache kommen; indessen wird versichert, daß man hier der Ansicht ist, daß eine Erweiterung der rumänischen Autonomie mit der Integrität der Pforte nicht kollidire.**

Belgien.

Brüssel, 16. Januar. (Tel.) Nach einem pariser Ballonbericht vom 13. Jan. Abends ist Ducrot an der Mandelbräune erkrankt und hat Vinoy das Kommando über die drei bei en Divisionen übergeben.

Frankreich.

Paris. Die neueste Serie der „papiers secrets de l'Empire“ enthält einige sehr pikante Aktenstücke; darunter folgendes:

Elisee National, 26. April 1851.

Ich bekenne, daß ich heute vom Herrn Marschall Herzog von Valencia die Summe von 500,000 Fr. erhalten habe, die ich ihm mit 5 pCt. jährlichen Zinsen, halbjährlich zahlbar, im Laufe von fünf Jahren, und zwar jedes Jahr ein Fünftel, zurückzahlen werde, wenn ich es nicht früher kann.
Louis Napoleon Bonaparte.

Die Redaktions-Kommission macht dazu die Anmerkung: „Drei Monate früher war Narvaez noch Minister-Präsident gewesen; die Summe wurde ihm ein halbes Jahr nach dem Staatsstreiche zurückgezahlt, wie die Quittung vom 2. Januar 1852 besagt.“ Eine andere Quittung vom 6. April 1869 liefert den thatsächlichen Beweis, daß Forcade, Minister des Innern, einige Tage vor den letzten Wahlen, als er die geheimen Fonds und andere Hülfsquellen vollständig bereits erschöpft hatte, noch 500,000 Fr. aus der Kasse des Kaisers erhielt, um seine offizielle Kandidatur durchzusetzen. Die Quittung lautet:

Paris, 6. April 1869. Erhalten vom Kaiser zu geheimer Ausgabe für die Sicherheit fünf Bons auf die Herren von Rothschild von 100,000 Fr. jeder (also 500,000 Fr.).
De Forcade.

Der Schriftsteller Enrico Croce, der gegenwärtig als Freiwilliger unter Garibaldi in Frankreich dient, ist durch Zufall in Besitz der nachfolgenden seltsamen Aktenstücke gekommen. Das eine derselben ist eine Depesche Napoleons des Dritten folgenden Inhalts:

„Der Kaiser an den Marine-Minister in Paris. Vichy, 19. Juli 1862. Sie haben wohl die Depeschen aus Rom gelesen? Die Flotte könnte an der italienischen Küste kreuzen und Garibaldi, falls sie ihn trifft, in Grund bohren.“

Die zweite Depesche ist von der Kaiserin Eugenie und lautet:

„St. Cloud, 20. August 1862. Die Kaiserin an den Kaiser im Lager von Chalons. Ich bitte Sie, zu verhindern, daß die Truppen Freitag nach Mexico abgehen. Es ist vielleicht ein Vorurtheil, aber ich halte darauf.“

Außerdem sah Croce noch ein drittes Telegramm, daß er nur lesen durfte und das dem Inhalt nach ungefähr folgendermaßen lautet: „Ich zeige ihnen an, daß ein Herr von Genf in Paris angekommen ist in einem grauen Rocke und einem großen weißen Hute. (Hier folgen noch andere Beschreibungen.) Ueberwachen Sie ihn, denn es heißt, dieser Herr sei Mazzini.“

Man liest im „Journal des Debats“:

Das Bombardement dauert fort, aber mit noch weniger Wirkung auf unsere moralische Haltung als auf unsere Mauern. Einige Fanatiker freilich, diejenigen auf deren Mithülfe Herr von Bismarck rechnete, um Paris nach dem Sturze der Regierung nationaler Vertheidigung zu nehmen, haben den Augenblick günstig gefunden, um in den Straßen ein großes, rothes Plakat anzuheften zu Gunsten der „Kommune“; aber die öffentliche Verachtung hat guten und kurzen Prozeß gemacht, und mehrere Leute erzählen uns, sie hätten in einer unserer Vorstädte gesehen, wo die preußischen Projektile niederfielen, wie die Bevölkerung die Augenblicke benutzte, wo die Zirkulation nicht allzu gefährlich war, um das traurige Plakat abzureißen. Unsere Feinde müssen sich entschieden in die Sache finden. Es werden nicht die Zwietracht und die Anarchie sein, welche ihnen die Thore öffnen. Es giebt nicht unter uns einen Plebs (populace), der bereit wäre, den Absichten der Deutschen zu dienen, indem er innerhalb unserer Mauern die Männer angriffe, die sich der schweren Last unterzogen haben, die Vertheidigung zu leiten. Es giebt einige Wahnsinnige, die heute gegen die Chefs der dritten Republik konspiriren, wie sie gegen alle Regierungen, ob monarchische oder republikanische, konspirirt haben, die seit vierzig Jahren auf einander gefolgt sind. Aber niemals haben diese Unsinnigen einen größeren Abscheu erregt, als in diesem Augenblicke, denn sie hatten sich noch nicht zu Mitschuldigen der Fremdlinge gemacht; und wenn es ihnen in den Sinn kommen sollte, heute ihr Attentat vom 31. Oktober 1870 oder vom 15. Mai 1848 zu erneuern, so würden sie die ganze Bevölkerung gegen sich aufstehen sehen, und dieser Versuch würde ihnen viel theurer zu stehen kommen als alle vorhergehenden.

Die „France“ zieht über den nordamerikanischen Gesandten Washburne her, weil er aus dem deutschen Hauptquartier Kriegsberichte empfängt und auf diesem Wege keine französischen Siegesberichte bezieht. Dies Blatt sagt u. A.:

„General Chanzy ist ein geschickter Mann“ — dies Wort wurde in den letzten Tagen von Herrn Washburne ausgesprochen und ein solches Zeugniß ist im Munde dieses Yankee mehr als ein doppelter Dollar werth. Herr Washburne ist in der That — Jedermann weiß daß — einer unserer feindlichsten Freunde. Er ist es, der allwöchentlich seine Depeschen vom preußischen Hauptquartier bekommt und die große Gefälligkeit zeigt, alle Nachrichten sich auf seinem Tische verirren zu lassen, welche Frankreich ungünstig sind, wo er die Regierung der Vereinigten Staaten repräsentirt, und niemals vergißt, die für unsere Sache günstigen Nachrichten sorgfältig allen Blättern zu entziehen. Kurz gesagt, er ist ein häßlicher alter Mann, der nur die Rücksichten verdient, die man seinem Charakter als Repräsentant einer undankbaren Nation schuldig ist.

Es folgt ein heftiger Ausfall auf die nordamerikanische Republik, welche mit dem despotischen Rußland buhlt u. s. w. Herr Washburne hat seiner Freundschaft für Frankreich oft einen sehr überschwänglichen Ausdruck gegeben; aber es hilft ihm Alles nichts. Er soll französische Siege schaffen, und weil er dies beim besten Willen nicht im Stande ist, ist er ein „häßlicher alter Mann“ und auch die Republik taugt nichts, die er vertritt.

In Paris scheint man zu glauben, daß es bald zum Sturme kommen werde. Die Barrikaden-Kommission hat nämlich folgende Proklamation erlassen:

Bürger! Als der Feind unter den Mauern von Paris ankam, und um allen Eventualitäten der Belagerung die Spitze zu bieten, hat sich eine Barrikaden-Kommission offiziell konstituirt. Diese Kommission hat sich sofort an die Arbeit begeben; sie befestigte die inneren Zugänge zu Paris und bestimmte die Punkte, auf welchen Barrikaden im Falle eines gewaltigen Angriffes errichtet werden sollten. Heute, wo der Feind Miene macht, die Offensive zu ergreifen, werden der Vorsicht der Barrikaden-Kommission andere Pflichten auferlegt. So unwahrscheinlich auch der Erfolg eines Angriffes gegen unsere Wälle erscheinen mag, so ist es doch gut, jede Ueberraschung zu vermeiden und im Voraus jede nützliche Vorsichtsmaßregel zu ergreifen. Es ist gut, daß Jedermann weiß, daß hinter den von dem Muthe der Armee und der mobilisirten Nationalgarde beschützten Forts, daß hinter den von der Beständigkeit der Nationalgarde bewachten Mauern die Preußen noch den unbezähmbaren Widerstand der pariser Barrikaden finden werden. In Folge dessen hat es der Barrikaden-Kommission nützlich geschienen, einen Aufruf an den Patriotismus Aller zu erlassen und jede Haushaltung aufzufordern, schon jetzt als Vorsichtsmaßnahme zwei Säcke mit Erde vorzubereiten, welche auf die erste Benachrichtigung an die Kommission zu liefern sind und welche mit den Pflastersteinen dazu dienen werden, um Paris in wenigen Stunden mit Barrikaden zu bedecken und die Breschen auszufüllen. Jeder Sack muß 70 Centimeter lang und 30 Centimeter breit sein, so daß er leicht transportirt werden kann. Die Leinwand kann grob sein und der Preis wird für die Bürger 65 Centimes höchstens betragen, wenn sie nicht vorziehen, dieselben selbst anzufertigen. Das Volk weiß sehr wohl, daß es unter den Mitgliedern der Barrikaden-Kommission Männer giebt, entschlossen,

---

Theater.

Es wird besser an unserem Theater! Die Aufführung von Heinrich v. Kleists „Käthchen von Heilbronn“ ist zweifelsohne ein günstiges Symptom für diese befriedigende Diagnose. Das Repertoir wird solider, die Ausführung künstlerischer. Und auch im Ensemble klaffen nicht mehr die Lücken so auffallend, wie es bis vor einigen Wochen der Fall war. Nur Eines wird nicht besser: der Theaterbesuch. Und doch sollte das Publikum bedenken, daß jedes Opfer, welches einseitig gebracht wird, tödtlich sein kann. Die Forderung nach einem guten Schauspiel hört man oft genug aussprechen, aber man sieht nicht, daß Seitens des Publikums den Bemühungen der Direktion erheblicher Vorschub geleistet wird. Wenn wir die Situation recht übersehen, so ist es durchaus nicht oder wenigstens nicht ausschließlich der Krieg, der die Gemüther dem Theater abwendet, sondern eine gewisse — wir möchten sagen — ästhetische Apathie, eine Art geistiger Blasirtheit, die keiner künstlerischen Anregungen mehr zu bedürfen glaubt. Wie sehr ein Umschwung dieses Zustandes erwünscht ist, müssen Alle, welche für die Kunst ein Herz haben, empfinden. Das Theater kann bei diesem horror vacui nicht gedeihen, auch wenn die dramatische Muse selbst allabendlich von den Brettern herunter in die Oede des Parquets sich vernehmen ließe.

Das „Käthchen von Heilbronn“ hatte indeß eine größere Zuschauermenge ins Theater gezogen, als gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. Ob daran der Sonntag oder die Anziehungskraft des Stückes ein größeres Verdienst hatte, wagen wir nicht zu entscheiden. Das „Käthchen“ ist Kleists populärstes Drama, sein bestes ist es nicht. Schon der Umstand, daß die dramatische Wirkung nur von der einzigen Figur der Titelrolle ausgeht, widerspricht den dramaturgischen Forderungen. Frl. Kaps machte sich um die Aufführung verdient. Ihr „Käthchen“ stand richtig an der Grenze jener dämonischen Einwirkungen, denen gegenüber der menschliche Wille aufhört zu sein. Der Somnambulismus, den der Dichter in das Stück herein gebracht, soll im Grunde nur eine Umschreibung der Liebe sein, die im Menschen Alles, Willen, Bewußtsein, Selbstständigkeit ertödten kann um eines einzigen Gegenstandes willen. Das gab auch Fräul. Kaps wieder, ohne daß die Figur an Naivetät und Reinheit etwas einbüßte. Zuweilen übertrieb sie ein wenig, wie in der Szene, wo der Graf von Strahl seine Rüstung verlangt, um dem Ueberfall des Rheingrafen zu begegnen. Doch die Uebertreibung war bei ihr noch sehr gemäßigt gegen die wirklich possenhaften Sprünge einiger anderer Darsteller, welche vergaßen, daß im Drama selbst der Humor ein verhältnißmäßig ernstes Angesicht zeigen müsse. Freilich! Die Gallerie rief ihr „Placet“ mit donnerndem Applaus hernieder, aber die Gallerie wird sich auch kaum darüber Aufschluß gegeben haben, wer Heinrich v. Kleist war und wie ihm zu Muthe gewesen, als er — ein Jahr vor dem bekannten Doppelmorde — 1810 das „Käthchen“ dem Publikum übergab. So hätte sich z. B. Hr. Ramm (?) als „Jacob Pech“ mehr Zwang anlegen sollen. Von den übrigen Personen des Stücks, die eigentlich nirgends mehr als die Rolle der Staffage innehaben, greifen wir nur noch den „Grafen von Strahl“ heraus, dem Hr. Johannes in durchdachter Weise das Gepräge des ritterlich-kühnen, offenen, biedern und empfindungstiefen Charakters aufdrückte und die „Kunigunde von Turneck“, an der Frl. Fanger das Möglichste that, um das Grelle, Fratzenhafte und moralisch Unwahrscheinliche dieser Figur zu mildern, doch hätte Frl. Fanger Stimmung halten sollen.

Applaudirt wurde mit einem gewissen Fanatismus, und wenn wir auch weit davon entfernt sind, daraus zu abstrahiren, daß „Volkes Stimme Gottes Stimme“ ist, so geben wir doch gern zu, daß in den meisten Fällen der Applaus verdient war.

—m.

Grillparzer.

von Heinrich Laube.

(Aus der „N. Fr. Pr.“)

(Schluß.)

Wie wahr dies ist und wie stark hierin der Unterschied zwischen dem Oesterreicher und dem Norddeutschen, das lehrt die Aufführung des Grillparzer'schen Dramas: „Des Meeres und der Liebe Wellen“, wenn man sie heute in Wien und morgen in einer norddeutschen Stadt ansieht. In Wien die reine Freude an der sinnlichen Liebe Hero's und Leander's in der norddeutschen Stadt eine Art Erschreckens davor und die leise Frage: ob das nicht unsittlich sei?

Dieser sinnliche Zug aus keuschem Herzen geht durch alle Dichtungen Grillparzer's wie ein warmer, weicher Luftstrom und macht sie zu Kunstwerken. Es ist sonst herbe Strenge in ihm; der weise Gedanke hat sich in ihm abgeklärt durch Studium und Erfahrung. Fehlte jener warme Luftstrom, dann würde seine Dichtung trocken lehrmäßig erscheinen. Jetzt ruht die Lehre in weichen Armen, und die glücklichste Mischung des Gedankens mit sinnlicher Gestaltung macht ihn klassisch.

Darum fehlt es auch in seinen Dramen nie an echt dramatischer Bewegung; der wahre Kunstdrang tritt in ihnen immer wieder mächtig hervor, wenn der blos geistige Drang eine zeitlang das Uebergewicht zu erhalten scheint — mit Einem Worte: er ist ein großer Künstler.

Dabei sind seine Wendungen der Handlung, sind seine Lösungen der aufgeworfenen Schwierigkeiten immer überraschend, weil immer tief und eigenthümlich. Nirgends eine Spur von Schablone, überall waltet die vollkommene selbstständige Dichterkraft.

Vielleicht ist es auch seinem Oesterreicherthume entsprungen, daß all seine Dramen entweder in der österreichischen Heimath spielen oder dem Oriente zugewendet sind, nach welchem hin die Ostmark zu dringen und zu wirken hat. Die klassischen Stoffe Sappho, Medea, Hero und Leander gehören ja dem Oriente, welchem die Donau zuströmt. Ihre Wasser im Schwarzen Meere bespülen ja Medeens Küste von Kolchis, rauschen ja zwischen Sestos und Abydos durch den Hellespont, welchen Leander durchschwamm, und kommen ja an den Felsen von Lesbos, von welchem Sappho sich in den Tod stürzte.

Die „Ahnfrau“ spielt ersichtlich in Mähren; der mährisch-historische Name Zierotin ist die Veranlassung gewesen zu Borotin.

„Der treue Diener seines Herrn“ ist ein ungarischer Stoff und zeigt die liebevollste Pflege eines historischen Bildes, welches der Dichter treu hinstellt, unbekümmert um die moderne Gesinnung, welche einen solchen Dienstmann nicht mehr anerkennen will. Seht ihm nur näher an's Herz, ihr findet da Züge des Rechtsgefühles und der Selbstständigkeit, welche zu allen Zeiten ehrwürdig sind.

„Ottokar's Glück und Ende“ ist der Entscheidungskampf um die Frage, ob die Deutschen einen Großstaat bilden sollen in der Ostmark, oder die Slaven, und daß selbst ein vorurtheilsfreier Slavenfürst unterliegen muß vor dem Gründer eines deutschen Oesterreich.

Nur mit dem Schauspiele „Weh dem, der lügt!“ scheint er abzuweichen: es spielt in Frankreich. Aber auch da kommt mit dem Bischofe, dessen Lehre als eine vom Osten kommende auftritt, der milde Schluß. Oder, wenn das zu gesucht erscheint, hängt das Schicksal dieses Stückes vielleicht doch mit der Fabel vom Antäus zusammen, der unterlag, sobald er seinen Boden verließ? Es ist das einzige Stück Grillparzer's, welches auf der Bühne nicht zur Geltung gekommen ist, und darum liebt er es besonders, wie man ein mißhandeltes Kind besonders liebt. Ganz mit Recht: das Stück ist eine sinnige Arbeit. Er selbst hat ihr den Theater-Erfolg von Hause aus erschwert dadurch, daß er auf dem Titel „Lustspiel“ bestand, den mittleren Titel „Schauspiel“ verwerfend. Wie die Franzosen Alles „comédie“ nennen, was nicht herb ausgeht. Dadurch wurden die Ansprüche des Publikums von vornherein fasch gestellt; und unter allen Umständen ist es kein Stück von starker Theaterwirkung. Aber es hat eine schöne Seele und reizende Figuren.

Das letzte Stück, welches er noch selbst dem Theater über-

Paris Schritt für Schritt zu vertheidigen, nie dem Feinde unseres Vaterlandes diese Zitadelle des Ruhms und der republikanischen Freiheit zu übergeben. Die Mitglieder der Barrikaden Kommission: Henri Rochefort, Präsident; Jules Bastide, Vize-Präsident; V. Schoelcher; Albert, Mitglied der provisorischen Regierung von 1848; Martin Bernard (der Geschichtsschreiber); Charles Ploquet; Cournet, Mitarbeiter am „Reveil". Paris, 1. Jan. 1871.

Die in den Londoner Blättern mitgetheilten Korrespondenzen aus Paris reichen nur bis zum 7. Januar und stimmen darin überein, daß das Bombardement bis dahin keine seiner Heftigkeit enſprechende Wirkung gemacht hatte. Nach einem der Korrespondenten hat die Pariser Straßenjugend darin einen neuen Sport endeckt. Kommt nämlich ein außerordentlich sorgfältig gekleideter Herr oder eine elegante Dame über die Straße — zum Beispiel ein Herr in einem schönen Pelzrock — dann rufen die Straßenbuben hinter ihm drein: „Bückt Euch! Bückt Euch! Eine Bombe! eine Bombe! à plat ventre!" Mann und Pelzrock werfen sich flach auf den Boden und die Jugend bricht in Gelächter aus. Selbst das Fort Vanvres, welches bisher am meisten auszuhalten hatte, soll nur unbedeutend gelitten haben. Die Bomben fallen übrigens allenthalben in den Garten des Luxembourg, nahe bei den Invaliden, auf das Observatorium, auf das Boulevard d'Enfer und die gleichnamige Straße. Aber die meisten Bomben scheinen auf das Pantheon gerichtet zu sein, und muthmaßlich haben die Preußen eine Idee, daß sich hier ein Pulvermagazin befinde, obwohl dies nicht der Fall ist. Die Bewohner fangen an, dieses Stadtviertel zu verlassen, denn es wird hier lebensgefährlich. Das achttägige Bombardement gegen Rosny, Noisy und Nogent hat nur 30 Personen getödtet und 100 verwundet, während an den Festungsmauern der Ostfront fast keine Spuren bemerkbar sind. Auf jener Seite können selbst die schwersten Geschosse wegen der zu großen Entfernungen nur schwache Wirkungen haben und zwischen dem Aufblitzen des Geschützes und dem Eintreffen der Bombe vergeht so viel Zeit, daß die Leute volle Muße haben, sich zu decken.

Die „Independance" enthält Pariser Briefe bis zum 8. Januar. Am 6. Abends wurden in den Klubs die Redner, welche einen Aufstand der Kommune predigten, von der Nationalgarde festgenommen: man hatte vorgehabt, durch einen Maueranschlag die falsche Nachricht zu verbreiten, Favre und Trochu hätten wegen Zwistigkeiten abgedankt. Am 8. sollte ein großer Ausfall der Proklamation Trochus Nachdruck geben; die Sache unterblieb, weil, wie es hieß, gerade auf dem Ausfallpunkte die Preußen sich in Masse zeigten, doch „die Festigkeit der Pariser blieb auf der Höhe ihrer Vernunft", und „die Ruhe von Paris wurde nur gestört durch das Krachen der preußischen Wurfgeschosse". Die Blätter predigten: „kombinirte Aktion, doch keine leeren Versuche, denn von dem Heile der Pariser hänge Frankreichs Heil ab". Ueberall wurde versichert, Paris habe noch Vorräthe bis zum 15. März, nur an Brennmaterial fehle es. Zu einem Kriegsrathe, der am 8. gehalten wurde, waren nicht alle Mitglieder der Regierung erschienen, namentlich soll Picard sehr unzufrieden sein; auch eine Mairesversammlung bei dem Minister des Innern war wenig besucht; Favre führte die erschienenen Maires zu Trochu, der ihnen rieth, ihre Wünsche in Anbetracht der Verhältnisse zu vertagen. Was sie gewünscht, wird geheim gehalten. Die Regierung setzte 25 Mill. zum Ankaufe von Schlachtvieh aus, „das in der Provinz abgeholt werden sollte, sobald die Blokade aufgehoben sei."

Henry Labouchere läßt sich ebenfalls über die Frage der Nahrungsmittel, in einem erst jetzt veröffentlichten Schreiben vom 2. Januar aus. Es heißt in demselben:

„Bisher ist noch kein Versuch gemacht worden, das Brot auf Rationen zu beschränken; aber es wird mit Hafer und Reis gemischt. Der Maire meines Viertels sagt, daß in seinem Arrondissement — dem reichsten in Paris — noch Mundvorräthe für zwei Monate da sind. Aber da die Rationen in den verschiedenen Arrondissements verschieden sind, indem es dem einen Maire besser gelingt, als dem andern, die Privatvorräthe auszuspüren und sonstige Lebensmittel zusammenzubringen, fangen sie in einigen Bezirken an, sehr spärlich zu werden. So empfangen die Bewohner des 18. Bezirks (Montmartre) täglich nur für zwei Sous Pferdefleisch. Dies setzt viel böses Blut. Sollten äußerst günstige Nachrichten aus den Provinzen kommen, wird es sich herausstellen, daß wir durch zweimonatliches längeres Aushalten eine Kapitulation vermeiden können, dann glaube ich, werden wir bis zu Ende Februar aushalten und wenn wir die Sohlen von unseren Stiefeln verspeisen sollten. Kommt aber schlechte Kunde, dann werden wir uns nicht zu dieser Nahrung bequemen, sondern nachgeben, wenn Alles bis aufs Brot aufgezehrt ist, und dann werden wir uns mit dem Gedanken trösten, daß unsere Ehre wenigstens gerettet ist. — Seit dem Beginn des Krieges haben 49 neue Zeitungen das Licht der Welt erblickt. Viele von ihnenen haben ihren Geist bereits aufgegeben, aber alte und neue zusammengerechnet müssen wir jetzt etwa 60 täglich erscheinende Blätter haben. Wie alle diese an ihr Papier kommen, ist mir ein Räthsel. Einige sind auf Bogen gedruckt, die für Bücher bestimmt waren; andere haben ein so dickes Papier, daß ich mich dem Gedanken nicht verschließen kann, sie waren ursprünglich für Zuckerdüten bestimmt. Diejenigen Blätter, welche früher am entschiedensten für das Kaiserreich waren, sind jetzt am entschiedensten für die Republik. Redakteure, deren Traum es noch vor wenigen Monaten war, eine Einladung für die Tuilerien zu bekommen, oder sich durch die niederträchtigste Schmeichelei die Ehrenlegion zu verdienen, sind jetzt vollständige Katone geworden; sie schimpfen auf Höfe und Höflinge, auf Bonapartisten und Orleanisten. Sie betrachten den Krieg als das verbrecherischste der Verbrechen, und haben ganz vergessen, mit welcher Extase sie im vergangenen Juli den Triumphzug nach Berlin begrüßt haben. — Wir hören, daß in Zukunft keine militärische Operation mehr stattfinden soll, welche nicht vorher von einem aus Generalen und Admiralen bestehenden Kriegsrath gebilligt worden ist. Da der Augenblick herannaht, wo wir kapituliren müssen, wenn kein Entsatz kommt, versucht ein Jeder, jedwede Verantwortung von den eigenen Schultern abzuwälzen."

Bordeaux. Nach neueren Briefen aus Bordeaux ist Gambetta ungeachtet der Niederlagen aller seiner Armeen nach wie vor entschlossen, den Kampf unter allen Umständen, und selbst nach dem Falle von Paris, mit aller Energie fortzusetzen. Um die Zahl seiner Streiter zu vermehren, bereitet er gegenwärtig ein Dekret vor, das alle Franzosen bis zum 50. Lebensjahre unter die Waffen ruft. Dieses Dekret soll sofort nach dem Falle von Paris erscheinen und so angedeutet werden, daß vom Frieden keine Rede sein kann. In London und Brüssel nehmen im Augenblicke geheime Agenten Gambetta's die Namen aller Franzosen auf, die sich dorthin geflüchtet haben. Gambetta will dieselben nämlich ebenfalls einberufen. In Macon sind jetzt alle Mobilisirten der Saône und Loire angekommen. Die Mobilisirten der Isère (14,000 Mann) sollen zu ihnen stoßen, wenn sie ihre alten Gewehre gegen Springfield-Flinten, die in Brest angekommen sind, ausgetauscht haben werden. — Die Verstärkungen, die von Süden nach dem Osten abgesandt werden, sind übrigens bedeutend. Die 3. Lyoner Marschlegion begab sich sogar in Eilmärschen und früher, als es zuerst festgesetzt war, nach dem östlichen Kriegsschauplatze.

Der bekannte republikanische Geschichtsschreiber Napoleons, Lanfrey, veröffentlicht unter der Ueberschrift „Die Diktatur der Unfähigkeit" einen Artikel, in dem er auf schleunigste Entfernung Gambetta's dringt:

„Sollen wir etwa, sagt Herr Lanfrey, warten, daß Alles verloren gegangen ist, ehe wir anerkennen, daß wir den gröbsten Mißgriff thaten, als wir diesem Advokaten die Leitung des Krieges anvertrauten? Ist die Erfahrung nicht schon vollständig genug? Wir hatten drei Monate Frist, um eine solide Armee zu organisiren; die Elemente fehlten nicht, sie wollten nur disziplinirt sein. Aber man zog es vor, enorme Quantitäten Menschen zusammen zu bringen, die nicht bewaffnet, equipirt und ernährt werden konnten. Alles brachte man außer Schick und Ordnung, ohne darum die alte administrative und militärische Routine abzuthun. Man vernichtete das Vertrauen der Soldaten durch die unmotivirte Absetzung ihrer Führer. Aus Journalisten dritten Rangts machte man Armeechefs, unsere Finanzen überlieferte man finanzwirthschaftlichen Abenteurern; die wichtigsten Aemter vertraute man politischen Zigeunern an, die von Morgen bis Abend Pakte mit dem Tod schlossen, in Wahrheit aber nur einen Pakt mit ihrer Gage geschlossen haben. Jedermann wird die Richtigkeit dieses Gemäldes zugeben. Und das Schlimmste haben wir noch vergessen. Niemals hat man dem Lande die Wahrheit über seine eigene Lage gesagt. Die wichtigsten Nachrichten erhielten wir immer erst durch die fremden Blätter. Erst von ihnen erfuhr man den Fall Touls, Verduns, Schlettstadts, Neubreisachs, Amiens, Thionvilles, Rouens ꝛc. Europa wußte schon drei Tage lang die traurige Kapitulation von Metz, als man uns noch von glücklichen Ausfällen Bazaine's vorschwatzte. Man erzählte uns von Ausfällen aus Paris, die nie anderswo, als auf dem Papiere existirt haben; man ließ Truppen auf geographischen Punkten figuriren, wo es nie welche gegeben hat. Und wenn man nicht länger die Wahrheit ganz verschweigen konnte, so nahm man die seltsamsten Metamorphosen mit ihr vor. Der Rückzug der Loirearmee wurde zu einer fein ersonnenen strategischen Bewegung gemacht, um den Feind nachzulocken; die Räumung von Tours war eine schon vor zwei Monaten beschlossene Maßregel. Die Lektüre dieser Bülletins, eingeweiht durch die famose Geschichte von den drei Särgen, wird einmal höchst ergötzlich sein. Es ist die höchste Zeit, diesen Deklamationen, diesem Regime der Willkühr, Unwissenheit, Heuchelei, Unfähigkeit ein Ende zu machen, die höchste Zeit, daß die Nation durch Männer repräsentirt wird, die sie ihrer würdig erachtet. Vor drei Wochen verlangten wir dies im Interesse der Konsolidirung der Republik; heute verlangen wir es um des Heiles Frankreichs willen. Frankreich hat viele Diktaturen über sich ergehen lassen, aber eine, die es nie lange geduldet hat, ist die Diktatur der Unfähigkeit."

Der Protest des Marquis v. Talhouet gegen die Auflösung der Generalräthe lautet:

„Le Mans, 31. Dez. 1870. Ich habe soeben im „Moniteur" vom 28. Dez. ein Dekret gelesen, welches die Auflösung der Generalräthe ausspricht und sie durch Kommissionen ersetzt, deren Mitglieder auf den Vorschlag der Präfekten ernannt werden sollen. Wenn man im Augenblick, wo man die Generalräthe auflöst, zu neuen Wahlen geschritten wäre, so würde ich keinen Grund gehabt haben, gegen diese Maßregel zu protestiren. Aber von den Präfekten die Ernennung derjenigen vorschlagen zu lassen, welche beauftragt werden sollen, sie zu kontroliren, heißt sich der Verpflichtung entziehen, Rechnung abzulegen, heißt die einzige gesetzliche Macht zerstören, welche noch bestand, und welche das berechtigtste Vertrauen einflößte; heißt die Regierung der Willkür vollenden und sie in einem Augenblick proklamiren, wo Alles, was uns zu einer regelmäßigen Regierung zurückführen kann, eine Kraft gegen unsere Feinde und eine Quelle der Sympathien zu Gunsten Frankreichs von Seiten aller freien Völker sein würde. Am Tage, wo die Generalräthe berufen wurden, die Nationalvertheidigung zu unterstützen, haben sie den Beweis ihres aufrichtigsten Patriotismus gegeben. Wenn man sich anmaßt, über unsere Finanzen zu verfügen, indem man sich auf Männer stützt, welche kein Mandat von ihren Mitbürgern empfangen haben, so begeht man den größten Eingriff in die Nationalsouveränetät. Unter den Umständen, worin wir uns befinden, ist es nicht möglich, den Mitgliedern der Generalräthe vorzuschlagen, sich zu versammeln; aber ich bezweifle nicht, daß meine achtbaren Kollegen, wie ich, einen Beschluß beklagen werden, der durch nichts gerechtfertigt ist und der im direkten Widerspruch mit den Gesinnungen des Landes ist."

In welcher Weise die französische Bevölkerung durch die Fabeldepeschen der Regierung in steter Aufregung und Hoffnung gehalten wird, zeigt folgender Passus aus dem Feldpostbriefe eines Offiziers der deutschen Nordarmee:

„Vielleicht interessirt Sie eine Depesche, welche in Tausenden von Abschriften in der Gegend von Breteuil existirt und welche dort allgemein geglaubt wurde. Ich erhielt sie am 19. Dezember von einem Curé, welcher den Inhalt als ganz verbürgt annahm. Sie lautet: 160,000 Preußen getödtet oder verwundet, 6000 Mann in der Marne ertrunken, 270 Kanonen genommen, 180 vernagelt, 67,000 Gefangene. Bismarck verwundet und mit dem Generalstabe zu Gefangenen gemacht. Ganze preußische Armee auf dem Rückzuge gegen Osten. Wilhelm in Metz. Vinoy und Ducrot verfolgen die fliehende preußische Armee und machen viele Gefangene.

---

gab, war „Der Traum ein Leben". Das ist direkt in den Orient gelegt und ganz der österreichischen Phantasie angehörig. Im Theater fordert dies Stück eben auch die Phantasie des Zuschauers heraus. Er muß in rascher Operation entdecken, daß ihm bis auf die Höhe der Katastrophe nicht der Inhalt des Stückes vorübergeführt wird, sondern der Inhalt eines Traumes, welcher den Inhalt des Stückes bedingen soll. Diese rasche Thätigkeit der Phantasie ist im norddeutschen Theater-Publikum nicht zu Hause, und so hat das Stück dort nicht leicht eine Stätte finden können. Nur im Hamburg, welches die theatralischen Dinge oft gerade so auffaßt wie Wien, ist es rasch verstanden worden. Das ist vielleicht nachzuholen durch vorausgehende Erklärung für das Theater-Publikum, und dieser österreichische „Faust", wie man das Stück nennen kann, verdiente solche Vorhilfe. Es ist voll poetischer Weisheit und von reizender Originalität.

Unter den Fragmenten, die man Grillparzer zuweilen aus der verschlossenen Lade entreißt, ist „Esther" wiederum ein orientalisches Thema, und „Libussa" wie „Ein Bruderzwist in Habsburg" sind wiederum österreichische Stoffe. Beide Stücke sind ganz vorhanden; jenes behandelt die Heldin der böhmischen Sage, dieses den Kampf zwischen Kaiser Rudolph und Mathias.

„Libussa" gehört zu Grillparzer's eigenthümlichsten Kompositionen: Märchenhintergrund, lustspielartige Szenen, welche tiefsinnigen Charakteren zur Entwicklung dienen, und mild tragischer Ausgang voll welthistorischer Ahnung.

Der „Bruderzwist in Habsburg" ist ein historisches Gemälde, welches theatralisch vielleicht zu sehr ausgedehnt ist und deßhalb an die nicht vollendete Form der Shakespeare'schen „Historien" erinnern mag. Und doch ist es anders und hält den Faden des dramatischen Zusammenhanges fester, eine inhaltreiche, höchst merkwürdige Komposition. Das konservative Element im Staatsleben ist kaum irgendwo so geistvoll und interessant geschildert worden, als in diesem wunderlichen und tiefsehenden Kaiser Rudolph. Es ist eine der größten dramatischen Szenen, in welcher ihm die böhmischen Großen den Majestätsbrief abdrängen, und was er ihnen sagt, würde jetzt einen schlagenden, ja für jene Großen vernichtenden Eindruck hervorbringen.

Warum er diese Stücke nicht aufführen läßt? Ein Erfolg, sagt er, mache ihm nur noch ein sehr mäßiges Vergnügen und ein Mißerfolg würde ihn doch betrüben.

Der Kern dieser Aeußerung liegt darin, daß er bei seinem hohen Alter mehr und mehr die Oeffentlichkeit scheut. Er ist bescheiden im schönsten Sinne des Wortes und ist stolz im Sinne des Shakespeare'schen Wortes, daß „Größe selbst sich kennt."

Ueber das zu streiten, was er besser versteht, als eine rasche, wohl auch oberflächliche Kritik, das steht ihm nicht mehr an. Beschauliche Ruhe ist das Einzige, was er noch zu brauchen meint, und Alles, was ich da schreibe und was wir betreiben zu seiner Feier, das erließe er uns herzlich gern; es beunruhigt ihn.

Er muß es aber doch ertragen. „Würde bringt Bürde", und uns ist es nicht nur ein Bedürfniß, uns ist es eine Pflicht.

Seine Scheu vor dem Lärmen des Tages hat etwas Mädchenhaftes, etwas Jungfräuliches, und sie mag selten sein bei einem so gründlich dramatischen Dichter. Sie ist auch ein Grund, daß seine Schriften nicht hinlänglich bekannt geworden sind. Er war nie dahin zu bewegen, daß eine Gesammt-Ausgabe derselben bewerkstelligt werde. Von seinen kleineren Gedichten weiß deßhalb das große Publikum so gut wie gar nichts. „Nach meinem Tode! Nach meinem Tode!" ruft er stets, wenn man ihm auseinandersetzt, daß die Lesewelt nie dahin zu bringen ist, vereinzelt herausgegebene Bände aufzusuchen. Und wie wünschenswerth ist es doch, daß er selbst bei einer Sammlung und Sichtung seiner Schriften das aufklärende und entscheidende Wort sprechen könnte!

Vielleicht reift ihm die jetzige Feier seines Dichterlebens die Entscheidung dafür.

Und nun frag' ich schließlich: Ist das ein österreichischer Dichter, welchen der Oesterreicher mit Recht feiert, welchen jeder Deutsche feiern soll? Wahrlich, er ist es. Wohl dem Lande und Volke, welchem solche Propheten gegönnt sind! Sie verherrlichen es für Jahrhunderte; und Grillparzer's werden sich unsere sinnigen Kinder und Enkel noch dankbar erfreuen. Denn die Werke eines geborenen Poeten, eines echten Künstlers tragen die Dauer im Herzen.

Ehestatistik.

Eigenthümlich ist das Verhältniß der Verheiratheten und Unverheiratheten in Berlin. Von 10,000 Menschen überhaupt sind verheirathet in Preußen 6141, in Thüringen 5957, in Württemberg 5211, in Berlin 5089. Von 10,000 Männern sind verheirathet in Preußen 7224, in Thüringen 7060, in Württemberg 6367, in Berlin 5796. Von 10,000 Frauen sind verheirathet in Preußen 5342, in Thüringen 5150, in Württemberg 4408, in Berlin 4538. Eine Reihe von Faktoren bringt diese überraschenden Resultate hervor, deren hauptsächlichster die Schwierigkeit ist, eine Familie standesgemäß zu erhalten. Während in Preußen 39 pCt. der Bevölkerung überhaupt ehelos bleiben, steigt die Zahl der Hagestolzen und alten Jungfern in Berlin gar auf 50 pCt. und wenn irgendwo, so ist gerade in der Großstadt das Heirathen eine Kunst. Je größer die Stadt, je schwieriger ist es, eine Familie zu erhalten, und daß in dieser Erkenntniß so viele Berliner ehelos bleiben, spricht sehr für die Besonnenheit, welche in allen Lebenslagen Vorbedingung des sittlichen Handelns ist. Doch kommen auch äußere Gründe dazu. Was der Engländer zu sagen pflegt: „Mein Haus, meine Burg", läßt sich gleichfalls auf Berliner Verhältnisse anwenden. Die Höhe der Miethen nöthigt die Bevölkerung, sich auf kleine Räume zu beschränken und die Geselligkeit auszuschließen. Die Sorge, diejenigen fern zu halten, denen man keinen Blick in den Haushalt gestatten will, pflegt um so größer zu sein, je beschränkter der Haushalt und je mehr die Wohnung übervölkert ist, denn ärmliche Verhältnisse scheuen die Offenbarung. Auch die großen Entfernungen hindern den geselligen Verkehr selbst befreundeter Familien. Viele Eltern machen nur darum Badereisen, um ihren Töchtern Gelegenheit zu geben, sich zu verloben. Was Manchen verwerflich erscheint, die Heirathsgesuche in den Zeitungen, sie sind thatsächlich nur dem Mangel an Bekanntschaften, weniger der Frivolität zuzuschreiben, und wie so Manches in der Großstadt — ein nothwendiges Uebel. Die große Zahl der Hagestolzen, keineswegs alle Eheverächter, hat die Großstadt auf ihrem Gewissen. Auch sie drücken der Berliner Geselligkeit ihren eigenthümlichen Charakter auf.

Als eine Spezies der Berliner Gesellschaft, welche gleichfalls der Beachtung werth ist, bezeichnet das Städtische Jahrbuch die Geschiedenen und Verwittweten. Der Unterschied zwischen ihnen besteht nur darin, daß bei Letzteren die eheliche Verbindung durch den Tod gelöst wird, während sie bei den Ersteren auf freiwilligem Uebereinkommen basirt. Es leben in Berlin 8431 verwittwete Männer und 30,635 verwittwete Frauen, 1127 geschiedene Männer und 2464 geschiedene Frauen. Ein auffallendes Mißverhältniß und doch so leicht erklärlich. Es ist nämlich für die Frau viel leichter, die Familie fortzuführen, als für den Mann, welcher nicht in der Lage ist, den häuslichen Komfort herzustellen, die Wirthschaft zu besorgen und sich mit der Pflege der Kinder zu belasten. Die Wittwer sind daher meist genöthigt, eine zweite Ehe einzugehen. Auch wird die Frau eher alt als der Mann. Während dieser bei seiner Wahl mehr auf äußere Schönheit sieht als die Frau, kann er sich auch schwer entschließen, ein mit Kindern belastetes weibliches Wesen zu heirathen, da er oft nicht den Muth besitzt, fremde Kinder als eigene zu betrachten. Daß die Zahl der Geschiedenen in einer Großstadt verhältnißmäßig bedeutender ist, als in kleinen Städten und auf dem platten Lande, erklärt sich nicht aus dem Hange zu einem ungeregelten, frivolem Leben, sondern aus der Unmöglichkeit, die Charaktereigenschaften einer Person unserer Wahl so genau kennen zu lernen, als in den beschränkten Verhältnissen eines kleinen Orts. Die Täuschung hat eben dort mehr Terrain als hier, es stellen sich die Gegensätze daher auch weit schroffer heraus.

Trochu marschirt auf die Normandie zu, seine Vorposten sind in Mantes, Briant steht mit 70,000 Mann zwischen Havre und Rouen. Unterschrieben Léon Gambetta. Das Wunderbare bei der ganzen Sache ist, wie schon gesagt, daß eine so grobe Persiflage selbst bei dem gebildeten Theile der Bevölkerung durchweg Glauben fand. Ich werde nie die triumphirende Miene meines Curé vergessen, als er die Depesche hervorholte und mir sagte: „Sie sind auf der Flucht“. Mein homerisches Gelächter erschien ihm nur als das heisere Lachen der Verzweiflung.

Vom Landtage.

13. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 16. Januar. Eröffnung um 11 Uhr. Am Ministertisch Camphausen, Graf Eulenburg mit mehreren Kommissarien. Abg. Stauder (6. Düsseldorfer Wahlbezirk) ist mit Gehaltserhöhung zum Direktor des Gymnasiums in Köln ernannt worden; es hat also eine Neuwahl stattzufinden.

Vom Abg. Müller (Berlin) ist ein Antrag eingebracht, betreffend die Aufhebung der den Superintendenten durch Reskript vom 5. Sept. 1870 ertheilten Genehmigung für Dispensationen zu Privat-Konfirmationen, Haustaufen, Haustrauungen, vom dritten Aufgebot und vom tempus clausum Gebühren zu erheben, als im Widerspruch mit Art. 102 der Verfassung stehend; er wird der Justiz-Kommission überwiesen.

Abg. Bernards berichtet Namens der Budget-Kommission über den Gesetzentwurf, betreffend das Staats-Darlehen von 300,000 Thaler an die Kreisverbände im Regierungsbezirk Trier, welches nach § 2 aus den Summen entnommen werden soll, welche von den Empfängern von Vorschüssen in Ostpreußen zurückgezahlt sind oder noch zurückgezahlt werden. Die Kreisverbände haben nach § 3 die Darlehne mit 3 Prozent zu verzinsen und am 1. Januar 1872 an in fünf gleichen Jahresraten zurückzuzahlen. Die Kommission hat beantragt, die Vorlage mit folgenden zwei Zusätzen zu genehmigen.

1) § 1: die Vertheilung der Geldmittel an die einzelnen Kreise erfolgt unter Mitwirkung einer Kommission, deren Mitglieder von den Kreistagen zu wählen sind; den Vorsitz in derselben führt der Regierungs-Präsident. Die Bewilligung der Darlehne innerhalb der einzelnen Kreise ist von den Kreisständen zu beschließen. 2) zu § 3: die hiernach jährlich zu vereinnahmenden Beträge sind in den Staatshaushalts-Etat des betreffenden Jahres aufzunehmen.

Referent Bernards rechtfertigt die Vorlage, da weder die Provinz, noch die Kreise, noch die Sparkassen, noch die überaus angestrengte Privatwohlthätigkeit im Stande sind, den verlangten Dienst zu leisten. Die vorgeschlagenen Zusätze empfehlen sich von selbst aus sachlichen und konstitutionellen Gründen. Sollte die Aufnahme der Rückzahlungen in das Budget gegen welche der Vertreter der Staatsregierung in der Kommission mit Berufung darauf, daß eine solche Bestimmung bei dem Nothstandsdarlehen an Ostpreußen im Jahre 1867 nicht beschlossen wurde, Einwendungen erhob, vom Hause nicht verlangt werden, so sollte wenigstens wie damals in § 4 (die Ausführung des Gesetzes wird den Ministern des Innern und der Finanzen übertragen) die Bestimmungen eingeschaltet werden, daß sie dem Hause bei der Vorlegung des Staathaushaltes über die zurückgezahlten Beträge Mittheilung macht.

Abg. Nasse wünscht die Ausdehnung der Staatshilfe auf den Regierungsbezirk Koblenz, der ähnliche Nothstände wie Trier aufweist, namentlich im Kreise Simmern. Abg. Spangenberg, Landrath in Trier, giebt ein sehr umfassendes Bild der Nothlage in seinem Regierungsbezirk: Durchmärsche, Rinderpest, die Ernte von Hafer, Erbsen, Gerste und Heu so gut wie ausgefallen, an Kohlen großer Mangel, die Arbeitskräfte durch den Krieg ins Ausland gezogen, dabei eine Bevölkerung von höchst patriotischer Gesinnung. Redner will die Vorlage dahin geändert haben, daß die Kreisstände über die Grundsätze der Vertheilung der Darlehne beschießen sollen.

Der Minister des Innern erwiedert Herrn Nasse, daß die Zustände im Regierungsbezirk Koblenz, speziell im Kreise Simmern, die Aufmerksamkeit der Staatsregierung auf sich gezogen und die Provinzialbehörden darüber Bericht erstattet haben. Daraus geht hervor, daß es auch dort nicht an Ursachen zu Klagen fehlt, daß aber ein eigentlicher Nothstand, der allein die Gewährung der Staatshilfe rechtfertigen kann, bis jetzt dort nicht vorhanden ist. Staatshilfe kann nicht überall da gewährt werden, wo sie wünschenswerth, sondern nur da, wo sie schlechthin nothwendig ist. Sollten fernere Berichte der Provinzialbehörden einen förmlichen Nothstand im Regierungsbezirk Koblenz, speziell im Kreise Simmern konstatiren, so wird die Staatsregierung nicht zögern, in ähnlicher Weise Hülfe zu bringen. Einstweilen sei nur erwähnt, daß die Lage der beiden Regierungsbezirke schon darum nicht als eine gleich bedrängte aufgefaßt werden darf, weil die Sparkassen im Regierungsbezirke Trier über 12 bis 16,000 Thlr., die im Kreise Simmern über 200,000 Thlr. verfügen. Mit den Zusätzen der Kommission erklärt sich der Minister des Innern durchaus einverstanden.

Abg. v. Meyer (Landrath) erklärt sich gegen den Zusatz der Kommission, welcher anordnet, wer die Höhe der Darlehne zu bestimmen habe. Dieser Zusatz involvire ein Mißtrauensvotum gegen die Staatsregierung, welches nicht am Platze sei, und schaffe einen Apparat, der nicht im Verhältniß zur Sache stehe. Uebrigens werde er gegen das ganze Gesetz stimmen, weil seiner Erfahrung nach ein Nothstand den andern gebiert. Auch der ostpreußische Nothstand sei seiner Zeit übertrieben worden, in der Mark sei er eben so groß gewesen, ohne daß man davon sprach; jetzt sei wieder einer im Regierungsbezirk Trier, dieser Kette von Nothständen, die Staatshilfe verlangen, wünsche er ein für alle Mal ein Ende zu machen.

Abg. Hoene, obwohl kein Freund der Staatshilfe, wird doch für das Gesetz stimmen, fordert aber die Staatsregierung auf, der Bevölkerung des Regierungsbezirks Trier die Wohlthat des Art. 46 der norddeutschen Bundes-Verfassung, wozu sie gesetzlich berechtigt sei, zu Theil werden zu lassen. Dieser Artikel verpflichtet die Eisenbahn-Verwaltungen, bei einem Nothstande einen niedrigeren Tarif eintreten zu lassen. Hier sei Gutsbesitzern entgegenzukommen, welche nicht klagen und lamentiren, sondern mannhaft das Gebiet der Selbsthilfe betreten. Durch einen niedrigeren Eisenbahntarif werden sie in den Stand gesetzt, fremde Hilfe und Unterstützung abzulehnen, da sie sich dann selbst helfen durch billigere Beschaffung von Saatgetreide.

Die Vorlage wird in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung so gut wie einstimmig angenommen.

Das Haus geht nunmehr zur Schlußberathung über den Staatshaushalt für 1871 über. In der allgemeinen Diskussion bemerkt Abg. Richter (Hagen): Im Dezember v. J. sprach der Finanzminister die Hoffnung aus, daß die Einnahmen und Ausgaben des Etats balanciren würden; seitdem ist ein Monat vergangen, und wenn auch der definitive Kassenabschluß erst im März stattfindet, so wird der Minister heute doch wahrscheinlich schon größere Gewißheit über die finanzielle Lage haben. Sein Kommissar sprach sich in der Budgetkommission im Einklang mit meiner Ansicht dahin aus, daß ein Ueberschuß von einigen Millionen wahrscheinlich sei. Ich möchte den Minister ersuchen, nach erfolgtem Rechnungsabschluß die Hauptziffern zu veröffentlichen, wie es in England alle Vierteljahre geschieht, und uns ferner im nächsten Jahre als Anlage zum Etat eine Nachweisung über das laufende Kalenderjahr zu geben, wie es im Jahre 1869 bereits Minister v. d. Heydt gethan hat. Wir werden dann endlich aus spekulativen Betrachtungen, aus schwankenden Hoffnungen und Befürchtungen auf den realen Boden der Zahlen gelangen.

Der Finanzminister: Es würde mir sehr angenehm sein, wenn ich dem Hause über den Gang der Finanzverwaltung etwas Näheres mittheilen könnte, als ich in der Sitzung am 22. Dezember v. J. mitgetheilt habe. Neue Nachrichten liegen uns aber zur Zeit noch nicht vor; ich hoffe, erst in den nächsten Tagen weitere Zusammenstellungen zu erhalten und kann daher jetzt weitergehendere Erklärungen nicht abgeben. Nach der bestehenden Einrichtung wird erst im März der Abschluß der Generalstaatskasse vorgenommen.

In der Spezialdiskussion macht Richter bei Kapitel 7 (Seehandlung) darauf aufmerksam, daß die Seehandlung noch immer neue Obligationen ausgebe, die einem Staatsschuldenschein so ähnlich sähen, wie ein Ei dem andern. Das Recht, das sich das Institut anmaße, stehe in schreiendem Widerspruch mit Art. 104 der Verfassung. Er wolle diesmal hier nur auf die Sache aufmerksam machen, um sie im nächsten Jahre prinzipiell anzuregen. Der Finanzminister entgegnet, daß die Angelegenheit alljährlich im Hause zur Sprache komme, ohne bisher monirt worden zu sein. Lasker stimmt dem bei; das Haus habe sich mehrfach mit der Frage beschäftigt, die im eminentesten Sinne eine Verfassungsfrage und deren Lösung mit den größten Schwierigkeiten verknüpft sei. Richter (Hagen) bestreitet, daß die Angelegenheit je zur Kenntniß des Hauses gekommen sei. Lasker replizirt. Man habe ehedem vielfach über die Frage debattirt.

Zum Etat des landwirthschaftlichen Ministeriums rügt Parisius die Organisation der Ent- und Bewässerungs-Zwangsgenossenschaften. Er habe mit Virchow im vorigen Jahre einen Antrag eingebracht, um mehreren Uebelständen, namentlich dem Zwang der Gutsbesitzer, diesen Genossenschaften beizutreten, abzuhelfen. Die Agrarkommission habe sich in der Hauptsache mit ihm einverstanden erklärt, und er frage an, ob von der Regierung eine Vorlage in dieser Beziehung vorbereitet sei. Ferner tadelt er das Verfahren der Regierung bei der Verleihung von Darlehen aus dem Meliorationsfonds. Ein Regierungskommissar verneint, daß die Regierung eine Vorlage in Betreff der Be- und Entwässerungszwangs-Genossenschaft einzubringen beabsichtige; die Gesuche um Darlehne aus dem Miliorationsfonds würden stets aufs eingehendste geprüft. Parisius behält sich vor, seinen vorjährigen Antrag wieder einzubringen.

Beim Etat des Finanzministeriums spricht zu dem in der Vorberathung angenommenen Antrage Virchows, 400,000 Thlr. zu unvorhergesehenen Ausgaben nur unter Bedingung späterer Rechenschaftsablegung des Finanzministers zu bewilligen,

Der Finanzminister. Er wiederholt seine damalige Bitte, diesen Antrag abzulehnen. Zwar ist anzuerkennen, daß bei dem Antrage selbst die Streitfrage, die so lange Jahre hindurch das Haus bewegt hat, nämlich wegen der nachträglichen Bewilligung der auf diesen Fonds angewiesenen Kapitalien, nicht wieder in Anregung gebracht worden ist, da dies den Intentionen des Antragstellers nicht entsprochen haben würde. Aber in dem Antrage selbst ist doch ein Wort enthalten, wonach der Finanzminister Rechenschaft ablegen soll, was nur so gedeutet werden könnte, als solle dem Fonds eine andere Bedeutung beigelegt werden, als er bisher hatte und nach den Intentionen des Hauses auch haben soll. Ferner würde der Antrag eigentlich insofern seinen Zweck nicht vollständig erreichen, als die Befrist nicht angegeben wird, binnen welcher der Finanzminister Rechenschaft abzulegen hat. Den Intentionen, die dem Antrage zu Grunde liegen, glaube ich aber in einer andern Weise entgegenkommen zu können. Es ist niemals von der Staatsregierung der Anspruch erhoben worden, daß die Anweisungen auf diesen Fonds als geheime betrachtet werden sollen. Der Diskussion darüber in diesem Hause hat sich die Staatsregierung niemals widersetzt. Es ist nur zuzugeben, daß die bisherige Form, wonach die Uebersicht der Ausgaben aus diesem Fonds erst auf Antrag der Budgetkommission oder der Kommissarien überliefert worden ist, nicht als zweckmäßig zu betrachten ist. Mir scheint es daher angemessen, wenn in Zukunft Seitens der Staats-Regierung eine Uebersicht über die in den Vorjahren gemachten Ausgaben in dem jedesmaligen Staatshaushaltsetat beigefügt werden. Dadurch dürfte der dem Antrage zu Grunde liegende Zweck in der praktischesten Weise erreicht werden. Ich bin autorisirt, im Namen der Staatsregierung diese Erklärung abzugeben. (Allseitiger Beifall.)

Abg. Lasker erklärt, daß es seine Absicht gewesen sei, um allen Bedenken des Finanzministers gerecht zu werden, statt „Rechenschaft“ in dem Antrage „Nachweisung“ zu sagen; indessen halte er nach der Erklärung des Finanzministers den Antrag für gegenstandlos und ziehe ihn, soweit er es einseitig könne, zurück. Abg. Virchow verzichtet gleichfalls auf den Antrag; nach seiner Ansicht liege hier allerdings noch eine viel weiter gehende Verantwortlichkeit des Finanzministers, als hier in dem Antrag ausgesprochen sei, vor; indessen habe er auf eine solche schon seit geraumer Zeit resignirt und begnüge sich mit der Erklärung des Ministers. Damit ist die Sache erledigt.

Beim Ministerium für Landwirthschaft fragt Parisius, welche Grundsätze bei der Darlehnsbewilligung für Meliorationen maßgebend seien; ein Gutsbesitzer im Naumburger Kreise sei in einer Differenzfrage, welcher er sich als Nachbar des Hrn. v. Selchow über diesen beschwerte, vom Hrn. v. Selchow selbst abschlägig beschieden worden. Neu sei dieser Grundsatz im preuß. Verwaltungsrecht, daß der selbst judizire, über den man sich beschwere. — Der Minister entgegnet, daß er nur zu entscheiden hatte, ob der Besitzer Mitglied der zu Meliorationen gebildeten Sozietät sei oder nicht. Im Uebrigen hätte er nur seinen Namen unter eine Entscheidung der Regierung gesetzt, nicht selbst entschieden. Der Fragsteller erklärt sich durch diese Antwort durchaus nicht für befriedigt, es komme darauf an, nach welchen Grundsätzen der Minister v. Selchow die Vertheilung vornehme. Der Minister erwidert, daß zwischen den einzelnen Mitgliedern der Sozietät nicht individualisirt worden sei. Abg. Parisius konstatirt nochmals, daß ihm keine Antwort auf seine Frage vom Minister v. Selchow gegeben worden sei.

Beim Etat des Kultusministeriums nimmt das Wort der Abg. v. Kardorff: Mir ist der Vorwurf gemacht worden, alle früheren Grundsätze bei der Bewilligung oder Verweigerung einiger Etatspositionen des Kultusministeriums verläugnet zu haben. Ich halte es daher für Pflicht, meinen und meiner Freunde Standpunkt gegenüber Herrn v. Mühler darzulegen. Es sind gegen ihn Beschwerden vorgebracht worden, welche nicht begründet sind, z. B. die Beschwerden, daß er die Protestanten den Katholiken oder diese jenen nachgesetzt, kurz, die Parität verletzt habe; auch darüber hat man sich nicht zu beschweren, daß er der Selbstverwaltung entgegentrete, wenn er für eine organische Schulgesetzgebung auf der Basis der Kommunal-Verwaltung eintritt. Aber wir haben auch eine ganze Anzahl begründeter Beschwerden. Dahin gehört zuerst das System der Berufung der Lehrer für die Hochschulen; dahin gehört es, wenn er bei den Anstellungen in den neuen Provinzen mehr seinen eigenen kirchlichen Liebhabereien Rechnung trägt,

(Fortsetzung in der Beilage.)

Der Kunstminister spricht.

Ueber die vielbesprochene Angelegenheit der willkürlich durch den Kultusminister angeordneten Umhängung einiger Bilder auf der letzten großen Kunstausstellung hat der Kultusminister auf die desfallsige Eingabe der k. Akademie der Künste folgenden Bescheid erlassen:

Auf die unter dem 28. v. M. mir überreichte Eingabe der Mitglieder der königlichen Akademie der Künste erwidere ich dem Senat hierdurch Folgendes: Als ich gleich nach Eröffnung der diesjährigen Kunstausstellung am ersten Tage dieselbe besuchte, fand ich mich veranlaßt, aus verschiedenen Gründen die Umhängung einiger Bilder bei der betreffenden Kommission in Anregung zu bringen, und beauftragte ich damit den vortragenden Rath meines Ministeriums in Kunst-Angelegenheiten, Geheimen Ober-Regierungs-Rath Dr. Pinder. Diese Anregung betraf das große Bild von Schlösser, Venus Anadyomene, dessen Placirung in der nächsten Umgebung eines im strengsten Style gehaltenen großen Bildes von Verlat, mater dolorosa, und an der Hauptwand des Oberlichtsaales die Blicke aller Besucher der Ausstellung herausfordernd, Bedenken erregt hatte, und das Bild des halberstädter Doms von Graeb, welches nach der Ansicht des Künstlers selbst und anderer Beschauer an einer anderen Stelle eine günstigere Beleuchtung erhalten hätte. Eine bestimmte Erwiderung auf diese Anregung wurde mir nicht zu Theil, und ich ließ die Angelegenheit längere Zeit auf sich beruhen, in der Hoffnung, daß die Kommission inzwischen eine entsprechende Auskunft finden würde. Inzwischen wurden auch von anderer Seite und in der Presse ähnliche Bedenken ausgesprochen. Bei einem Besuche kurz vor dem Schlusse der Ausstellung fand ich endlich, daß sich in Ansehung des erstgenannten Bildes nicht nur nichts geändert halte, sondern daß nur noch ein neues und größeres Aergerniß hinzugekommen war, indem in demselben Saale das nahezu lebensgroße Bild einer nackten weiblichen Gestalt, Callisto von Schauß, unmittelbar unter ein großes Christusbild gehängt worden war, welches mit ausgestreckten Händen gleichsam darauf hinwies. Auch hörte ich von Besuchern der Ausstellung derselben Empfindung, welche in mir war, Ausdruck geben, daß diese Zusammenstellung das religiöse wie das sittliche und ästhetische Gefühl auf das Tiefste verletze.

Da die Kommission, die in meinem Auftrage ihre ausgesprochenen Andeutungen und Wünsche unbeantwortet und stillschweigend unbeachtet gelassen hatte, und keine Zeit zu erneuten Verhandlungen mehr war, so fand ich mich veranlaßt, von dem nach § 1 des Reglements der königlichen Akademie vom 26. Januar 1790 mir zustehenden Oberaufsichtsrechte Gebrauch zu machen und eine Umhängung der Bilder unmittelbar anzuordnen.

Es kam mir jetzt darauf an, festzustellen, aus welchen Gründen meine frühere Anregung ohne Beachtung geblieben war, um sodann mit der Akademie weiter zu berathen, wie solche Vorkommnisse für die Zukunft zu vermeiden sein würden, nach welchen Prinzipien bei der Annahme und Anordnung der Bilder und Kunstwerke bisher verfahren worden sei, und nach welchen künftig zu verfahren sein werde. Aus dem von mir verlangten amtlichen Berichte über den ersteren Punkt ersehe ich, daß der Geh. Ober-Regierungs-Rath Dr. Pinder zwei Mitglieder der Kommission, und zwar zuerst den Professor Pape und demnächst den Professor Schrader wirklich davon in Kenntniß gesetzt hat. Beide Mitglieder haben sich beiläufig dahin geäußert, daß das Umhängen der Bilder Schwierigkeiten haben werde, und daß insbesondere das Graeb'sche Bild an der von ihm angedeuteten anderen Stelle minder vortheilhaft placirt sein würde. Für das Schlösser'sche Bild eine passende Stelle zu finden, sei den Kommissionsmitgliedern überlassen geblieben. Hiernach muß es mich befremden, wenn in der gegenwärtigen Eingabe vom 28. v. M. gesagt ist, daß den Mitgliedern der Kommission von der ganzen Angelegenheit nichts Näheres bekannt geworden sei, und will ich hierüber noch einer näheren Aufklärung entgegensehen

In der Sache selbst kommt die Eingabe meiner unabhängig von derselben gehegten Absicht entgegen, die Prinzipien, nach welchen in Zukunft zu verfahren sein wird, mit der königl. Akademie näher festzustellen. Es ist dabei zwischen der Annahme und der Anordnung der Bilder zu unterscheiden. In Betreff der Annahme wird die Akademie mit mir damit einverstanden sein, daß nicht der Name des Künstlers und nicht die technische Vollendung der Ausführung allein über die Würdigkeit zur Aufnahme in eine von der höchsten Kunstanstalt des Staates veranstaltete öffentliche Ausstellung entscheidet, sondern daß auch der Gegenstand des Kunstwerkes, die geistige Auffassung und der sittliche Gehalt desselben wesentlich in Betracht kommt. Die Akademie, unter deren Autorität die Ausstellung stattfindet und welche nach ihren Statuten überall dazu berufen ist, die Trägerin und Pflegerin eines „guten Geschmacks“ in der Kunst zu sein, kann sich auch bei der Annahme der Bilder dieser Anforderung nicht entziehen, und es wird Aufgabe der über die Annahme der Kunstwerke entscheidenden Kommission bleiben, in jedem einzelnen Falle mit sorgfältig überlegter bewußter Prüfung das vor dem Forum der öffentlichen Sittlichkeit Unzulässige von dem Zulässigen zu sondern. — Ebenso bin ich, was die Anordnung der Bilder anlangt, der Zustimmung der k. Akademie gewiß, daß die Zusammenstellung so verletzender Kontraste, wie sie bei der letzten Ausstellung stattgefunden hat, unter allen Umständen ein Fehlgriff war, welcher hätte vermieden werden sollen, und welcher für die Folge vermieden werden muß. Es darf nicht vergessen werden, daß der Besuch der Kunstausstellung nicht auf einem blos abstrakten Kunstinteresse beruht, sondern daß dieselbe von der warmen Theilnahme eines sehr großen Theiles der Gesammtbevölkerung aller Stände, Alter und Geschlechter getragen wird, und daß daher die zur Anordnung der Bilder bestellte Kommission auch die Bedürfnisse und Empfindungen dieses größeren Beschauerkreises sich zu vergegenwärtigen und ihnen gerecht zu werden hat. Hiernach wird es sich empfehlen, daß Gemälde, welche ohne tieferen, geistigen Gehalt ihren Werth wesentlich nur in der Behandlung des nackten Fleisches suchen, soweit sie überhaupt Aufnahme finden, doch nicht gerade in einer anspruchsvoll hervortretenden Weise placirt und jedenfalls nicht in unmittelbare Berührung mit Bildern gebracht werden, welche zu ernster, heiliger Betrachtung auffordern. Auch wird es sich empfehlen, bei künftigen Ausstellungen vor Eröffnung derselben die Anordnung der Bilder noch einmal im Ganzen zu überschauen — wozu auch meinerseits Veranlassung genommen werden wird — um einzelne Mängel zu rechter Zeit zu erkennen und durch Vermittelung der mit Anordnung der Bilder beauftragten Kommission selbst die Abhilfe zu bewirken.

Der Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten
v. Mühler.

Wir sind überzeugt, fügt der „BBC.“ hinzu, daß dieses Schreiben noch späten Geschlechtern sagen und künden wird von der erhabenen Auffassung der Kunst, welche anno domini 1870 der preußische Kunstminister v. Mühler gehabt hat. Sollte den Unsterblichen etwas von diesem Schreiben kund werden, so wünschen wir wohl Zeugen des homerischen Gelächters zu sein, in das eure Schatten, Peter Paul Rubens und Tizians, über dasselbe ausbrechen werden. Was übrigens den Vorschlag des Herrn v. Mühler betrifft, profane und kirchliche Bilder in Zukunft gesondert aufzuhängen, so können wir denselben nur mit lebhafter Freude begrüßen. Es giebt ja in der Akademie stille Säle genug, die ohnedies den düstern Eindruck mittelalterlicher Kirchenräume machen und für die Ausstellung heiliger Bilder wie geschaffen erscheinen, wir meinen jene Räume, welche mit dem terminus technicus der Künstlerwelt „Todtenkammern“ genannt werden.“

Ein moderner Harpagon.

Am 4. d. M. starb in Eperies der Krösus der Stadt, Ladislaus Ghillanyi de Bernicze et Laz, Besitzer von zwei Millionen. Er wurde 86 Jahre alt und war im Leben nie krank gewesen, sonst wäre es ihm gewiß so ergangen, wie seinem älteren Bruder, Anton, der vor einigen Jahren starb, als daß er sich dazu entschlossen hätte, für einige Kreuzer sich Arznei aus der Apotheke holen zu lassen. Die beiden, unermeßlich reichen Brüder wetteiferten, wie Pester Blätter erzählen, mit einander im Geiz. Sie aßen zu Zeiten so wenig, daß es ans Wunderbare grenzte, wie sie bei einer solch kärglichen Nahrung existiren konnten. Diener hielten sie keine, weil diese die Kleider und Möbel, die sie noch von einem ihrer Urahnen ererbt, durch das Ausklopfen ruinirt hätten. Ihr Anzug war nach dem Schnitt der ältesten Mode angefertigt und so fadenscheinig, daß man nicht mehr entscheiden konnte, welche Farbe derselbe einst gehabt. Der ältere Bruder legte, wenn er in seiner Stube war, alle Kleider ab, da er dieselben abzuwetzen befürchtete. Almosen gaben sie fast nie. Von dem jüngeren Bruder erinnert man sich blos ein einzigmal, daß er einem Bettler ein Zehnkreuzerstück reichte, auf das ihm dieser jedoch neun Kreuzer herausgeben mußte. Ihr Geld verbargen sie vor einander in den Kanapées. Sie blieben bis ans Lebensende ledig, damit das Vermögen nicht abnehme. Nur Ein Gespenst kannten sie, daß sie schreckte, und das war der Tod. Bei einer Zeit beschlossen sie, ihr Vermögen Jemandem zu vermachen, diesem jedoch unter Androhung ihres Fluches zu verbieten, daß er einen Kreuzer von demselben ausgebe. Wohlthätigen Zwecken wendeten sie nie einen Pfennig zu. Den Franziskanern, bei denen sie begraben zu werden wünschten, testirten sie 100 fl. unter der Bedingung, daß diese jährlich eine Messe für ihrer beider Seelenheil — umsonst lesen. In dem Testamente ordnen sie an, daß ihr Vermögen als Familien-Fideikommiß verwaltet werde, und gestatten blos ein Drittheil ihres Vermögens flüssig zu machen. Nie in ihrem Leben besuchten sie Jemanden, empfingen auch Niemanden. Mit ihrem Gesundheitszustand waren sie zufrieden und behaupteten, daß sie schon längst gestorben wären, wenn sie diese ihre Lebensweise aufgegeben hätten. „Wenn ich hundert Jahre alt würde“, sagte der jüngere Bruder einmal, „würde ich die Armen reich bedenken, doch jetzt bin ich kaum in der Lage, für mich selbst etwas beiseite zu legen!“ Die beiden Geizigen kannte jedes Kind in Eperies. Wenn sie über die Gasse gingen, traten sie so leise auf, als wollten sie vermeiden, ihre Stiefelsohlen abzunützen. In der That konnte sich auch kein Schuster daran erinnern, daß er den Brüdern je neue Stiefel angefertigt hätte. Gelegentlich ihres Begräbnisses machte man die spöttische Bemerkung, daß sie gewiß vom Tode erwachen würden, wenn sie wüßten, was der Sarg, die Zeremonie und das Läuten gekostet.

---

* **Rhinoceros-Abenteuer.** Das großmächtige Paar, welches im londoner zoologischen Garten das Genus Rhinoceros vertritt, hat entschieden eines Unglück durch seine Ungeschicklichkeit. Vor einigen Monaten erschütterte das Männchen die ganze Nachbarschaft durch sein Geheul über den Verlust seines Hornes, das unter vergeblichen Bemühungen, einen großen eisernen Balken abzustoßen, abbrach. Neuerdings wäre nun auch das Weibchen beinahe zu Schaden gekommen. Als man ihm vor einigen Tagen nämlich den Zugang zu einer Einfriedung gestattete, ließ es sich einfallen, das Eis auf einem kleinen Teiche innerhalb derselben zu versuchen. Für ein so gewaltiges Gewicht war die Eisrinde nicht stark genug, und das Rhinoceros brach ein und zappelte in der heftigsten Weise, so daß bald die ganze Eisdecke zertrümmert war. Es war die höchste Gefahr, daß die unbehilfliche Kreatur in dem 9 Fuß tiefen Wasser ertrunken wäre. Der Vorsteher des Gartens ließ das Wasser abfließen, das Ufer des Teiches dick mit Kies bestreuen und dem erschöpften Thiere ein dickes Seil um die Hüften, an welchem 26 Männer zogen, um seine Bemühungen, ans Land zu kommen, zu unterstützen. Die ganze Schaar suchte eiligst das Weite, als das Unthier wieder festen Boden unter den Füßen hatte, doch nahm dasselbe die Hilfeleistung nicht übel und schien auch sonst in keiner Weise aus der Fassung gebracht zu sein, da es sich sein Futter vortrefflich schmecken ließ.

der Bismarck'schen nationalen Politik. Ebenso mißbilligen wir entschieden sein Verwaltungssystem für die höheren Schulanstalten. Der Abg. Reichensperger hat Herrn v. Mühler gelobt, weil er die Schule vor Entchristlichung gerettet habe. Meint er die Volksschule? Nun hier ist er nicht zu loben; hier schreibt die Verfassung den Konfessionalismus vor, und hier hat er höchstens seine Pflicht gethan. Anderes aber bei den höheren Anstalten, hier, wo die Verfassung Feiheit garantirt, hier hat der Kultusminister die Gründung nicht konfessioneller Schulen auf jede Weise zu inhibiren sich bemüht. Wenn das Bestreben der Unterrichtsverwaltung aber darauf gerichtet ist, die konfessionellen Gegensätze schon im kindlichen Gemüth zu schärfen und zuzuspitzen, dann ist die Verwaltung des Ministers antinational. Sehr richtig! links.) Der Minister v. Mühler versuchte sich zu rechtfertigen durch die Kontinuität seiner Verwaltung mit der früheren. Ob diese nun vorhanden oder nicht, so sehe ich in der Kontinuität durchaus nichts, was besonders löblich wäre, und liegt uns überhaupt nichts an der Kontinuität. (Sehr richtig! links. Aber das ist bekannt, daß in keinem Ressort eine so willkürliche Büreaukratie herrscht, als im Kultusministerium. Und Achtung könnte sie uns noch abnöthigen, wenn sie wenigstens konsequent wäre: den Vorwurf der Konsequenz wird aber wohl Niemand dem Kultusminister machen wollen. (Heiterkeit.) — Ich muß ein früheres Wort wiederholen, daß ich es in Deutschland für ein Unglück hielte, wenn, wie in England, die Parteien des Parlaments für die Farbe des Ministeriums maßgebend wären. Aber für eine Pflicht jedes Abgeordneten halte ich es, offen und frei die Beschwerden, die er für begründet hält, vorzutragen. (Bravo!)

Der Kultusminister: Die Vorwürfe des Abg. v. Kardorff reduziren sich auf die Bureaukratie der Verwaltung und die Behandlung des hö- höheren Schulwesens. Was die erstere betrifft, so läßt sich das im Allgemeinen so hinstellen. In dieser Beziehung stehen aber die gesetzlichen Wege und der Weg der Petitionen offen, der wahrlich nicht spärlich betreten wird. Ich glaube darüber kein Näheres erklären zu brauchen. Die Ausführungen des Vorredners über das höhere Unterrichtswesen beruhen auf der Anklage, daß die Verwaltung tendenziös darauf ausgegangen sei, eine konfessionelle dogmatische Zuspitzung des Unterrichtswesens in den Gymnasien und Realschulen herbeizuführen. Die aufgestellten Behauptungen muß ich von vornherein als thatsächlich unrichtig abweisen und Beweise dafür abwarten. Die Verwaltung soll das Möglichste gethan haben, die Staatsanstalten zu Kirchenanstalten zu machen und das höhere Unterrichtswesen der Aufsicht des Klerus zu unterwerfen. Ich erwarte darüber die Beweise. Die Herren, die früher im Hause waren, werden zugeben, daß in der Diskussion über die Breslauer Schulangelegenheit von mir erklärt wurde, daß keineswegs in Breslau gefordert worden sei, die neu zu errichtenden Schulen sollen einen speziell konfessionellen Charakter annehmen, so daß es den betreffenden Körperschaften frei steht, katholische, evangelische oder auch Simultan-Schulen zu errichten. Darauf hat der Magistrat erklärt, die Schulen sollen christlich sein. Weiter ist von dem Magistrat in Breslau nichts gefordert worden, als daß diese von ihm abgegebene Erklärung zur Wahrheit werde. Dies ist in Aktenstücken belegt, welche ich ihnen im Augenblick nicht vorlegen kann, da ich sie nicht zur Hand habe. Wenn Behauptungen aufgestellt werden, deren Richtigkeit ich nicht zugeben kann, so erwarte und provozire ich, daß man mir Beweise vorlege. (Zustimmung rechts).

Abg. **Windthorst** erklärt, daß ihm die stetigen Angriffe gegen einen einzelnen Minister unverständlich sind. Wir stehen in Prinzipienfragen dem ganzen Staats-Ministerium gegenüber. Auch traue ich dem Grafen Bismarck soviel zu, daß er ein homogenes Ministerium sich zu schaffen vermag. Hr. v. Kardorff behauptet zuerst, daß antinationale Politik getrieben werde. Erst, wenn wir den äußeren Feind niedergeworfen, wenn wir dem deutschen Lande den Frieden gesichert, wollen wir Beschwerden gegen die innere Verwaltung zum Austrag bringen. Der Abg. v. Kardorff klagt, daß Herr v. Mühler klösterliche Institute zu sehr befördere; dies ist unwahr, vielmehr hat er ihnen große Hindernisse in den Weg gelegt. Ein Theil des Programms der freikonservativen Partei scheint aber zu sein, Katholikenverfolgungen anzubahnen. (Heiterkeit). Es muß uns aber, glaube ich, hauptsächlich um den Ausgleich, nicht um den Streit zu thun sein. — Ueber den konfessionellen Charakter der Gymnasien ist geklagt worden; nun ich glaube, daß Herr v. Mühler hierin durchaus gesetzlich verfährt, indem er sich immer nach der Stiftungsurkunde des Gymnasiums, welche die Konfession bestimmt, richtet. Zudem halte ich den konfessionellen Charakter der höheren Schule für ebenso nothwendig, wie den der Volksschule. Der Unterricht und besonders die Erziehung sind ohne feste religiöse Grundlage unmöglich, wenigstens so lange als nicht eine Fraktionsreligion erfunden ist. (Heiterkeit). Bis zur Konfirmation muß der Unterricht durchaus konfessionell sein. Konfessionelle Gymnasien nennt nun zwar Herr v. Kardorff antinational. Er würde mich sehr verbinden, wenn er mir seine Definition des Begriffs „national" zum Besten geben wollte. (Heiterkeit.) Mir scheint es sehr national die Jugend in guter Sitte und Gottesfurcht zu erziehen, was schon Tacitus an unseren Vorfahren rühmt. (Bravo.) Nun weiß ich schon vorher, Herr v. Kardorff wird mich einen Partikularisten nennen. Ich gebe zu, wenig kosmopolitisches Talent zu besitzen, und jeder Mensch wurzelt schließlich in seinem Volksstamm, in seiner Individualität; entziehen Sie ihm diese Unterlage und er wird zur Karrikatur. — Sie halten es für ein Postulat, daß die Schule in den Bereich der Staatsverwaltung gehört; ich glaube, das ist noch eine Grenzfrage. — Es wurde weiter geklagt über willkürliche Bureaukratie; dies ist eine allgemeine Redensart, auf die ich nicht weiter eingehe. In der That mißfällt auch mir zuviel Bureaukratie, diese finde ich aber nicht nur im Kultusministerium, sondern auch noch in manchem anderen (Heiterkeit). — Doch in Einem stimme ich mit Herrn v. Kardorff vollkommen überein, daß ich es für ein Unglück halten würde, wenn, wie in England auch bei uns das Ministerium den Anschauungen der Majorität entsprechen müßte; denn wenn ich nur an ein freikonservatives Ministerium denke, überläuft mich eine Gänsehaut! (Große Heiterkeit).

Abg. **Röpell**: Der Hr. Kultusminister hat erklärt, augenblicklich nicht die nöthigen Schriftstücke zur Hand zu haben, um seine Darstellung des Breslauer Schulstreits als eine richtige belegen zu können; ich bin in derselben Lage, aber das kann ich bei meiner genauen Kenntniß der Verhältnisse ohne Einsicht der Akten auch jetzt schon erklären, daß die Darstellung des Ministers der Wahrheit nicht vollkommen entspricht (Sensation).

Kultusminister: Ich habe in Betreff des Breslauer Streites nur behauptet, daß es der Stadt freigestellt gewesen sei, ihre Anstalt zu einer protestantischen, katholischen oder simultanen zu machen.

Abg. **Richter** (Sangerhausen) wendet sich gegen den Abg. Windhorst. Der Kern seiner Ausführungen war der, daß die Verwaltung des Kultusministeriums die nationale Entwickelung unseres Volkes fördere. Als ich das hörte, gedachte ich eines Gerüchts, welches im vergangenen Jahre in und außer Baiern zirkulirte, daß der Herr Abgeordnete, als das Ministerium Hohenlohe von den klerikalen Partei gestürzt wurde, zum Nachfolger dieses nationalen Staatsmannes designirt sei. Heute kämpft dieselbe Partei, welche ihm damals den ersten Platz neben dem Thron zudachte, in der bairischen Kammer aufs heftigste gegen den Eintritt Baierns in das deutsche Reich. Ein Mann, der einer solchen Partei angehört, ist für den Herrn Kultusminister ein Vertheidiger seiner nationalen Haltung, zu dem ich ihm nicht genug gratuliren kann. (Lebhafter Beifall.) Herr Windthorst vindizirt Volks- und höhere Schulen der **Kirche**; aber, m. H., das Unterrichtswesen ist gerade ein mächtiger Faktor zur **staatlichen** Einigung des Volkes, und die Bureaukratie, welche heute noch in diesem Theile unserer Verwaltung herrscht, muß durch gesetzgeberische Arbeiten beseitigt werden. Die Personenfrage ist hierbei von der allerhöchsten Wichtigkeit. Die Wahl und Berufung der Lehrer von den höchsten und niedrigsten ist einzig und allein dem einseitigen Urtheil des Ministers überlassen. Deshalb mussen sich alle Anstrengungen, welche eine Besserung bezwecken, zunächst gegen seine Person richten. (Bravo.)

Abg. **Arndt**: In meinem und einiger politischen Freunde Namen erkläre ich, daß wir die Angriffe des Abg. v. Kardorff, mit dem wir in Fraktion sitzen, in keiner Weise billigen.

Abg. **Virchow**: Eine Bemerkung des Abg. Windthorst, die einzige übrigens, in der ich mit ihm übereinstimme, veranlaßt mich, gewissermaßen für den Herrn Kultusminister Partei zu ergreifen. (Heiterkeit.) Ich bin der festen Ueberzeugung, daß Graf Bismarck, wenn er diesen Kultusminister nicht wollte, wohl die Macht hätte, ihn zu entfernen. (Sehr richtig!) Aber unsere Regierung denkt nicht daran, mit dem Ultramontismus zu brechen; zwei Thatsachen der jüngsten Vergangenheit werfen einigermaßen klares Licht auf ihre Intentionen. Die erste ist ein Bericht des hiesigen italienischen Gesandten an seinen vorgesetzten Minister, welcher im italienischen Grünbuch veröffentlicht ist. Nach diesem Bericht hat Hr. von Thile der Vertreter Graf Bismarcks, dem italienischen Gesandten offen erklärt, daß die preußische Regierung die äußerste Rücksicht auf die Herren nehmen müsse, welche ich hier vor mir sehe, daß sie sich in ihren Beziehungen zu auswärtigen Mächten durch diese Rücksichten bestimmen lassen müsse. Wenn diesen Herren ein so unzweideutiges Zeugniß nicht nur ihrer Existenz, sondern auch ihrer Macht in diplomatischen Dingen ausgestellt wird, so dürfen wir ihnen schon einiges Selbstgefühl zu Gute halten. Symptome dieser zarten Beziehungen zwischen ihnen und der Regierung haben wir neuerdings an Abstimmungen über einige Fragen gesehen, bei denen wir uns sonst ihrer Unterstützung zu erfreuen hatten. Die zweite jener Thatsachen, von denen ich sprach, ist das Erscheinen des **Erzbischofs von Gnesen am Hofe von Versailles**. Niemand weiß zwar, was er dort will, aber Niemand glaubt, daß etwas Gutes dahinter steckt. (Heiterkeit.) Wir würden Alle sehr froh sein, wenn die Gerüchte über die päpstliche Nuntiatur am Berliner Hofe gegenstandslos wären, wenn der deutsche Kaiser auch nicht im Entferntesten so etwas, wie ein heiliger, römischer Kaiser würde. Schon vor dem ökumenischen Konzil habe ich darauf hingewiesen, wie nahe die Wege des Kultusministers und der katholischen Partei zusammengehen: der Minister bereitete diesen Herren den Weg. Er sollte aber endlich von dieser Liebäugelei mit dem Klerus ablassen; hat derselbe erst den kleinen Finger, so nimmt er bald die ganze Hand (große Heiterkeit). Dagegen müssen wir aufs Entschiedenste protestiren, als wenn wir dem Volke die Religion rauben wollten; das ist eine offenbare Lüge (lebhafter Beifall), wenn auch von Leuten vorgebracht, die fast den Anschein der Glaubwürdigkeit haben. (Sehr richtig!) Verfolgen Sie die Entwickelung des Katholizismus und Sie sehen, wie ein neues Dogma nach dem anderen oktroyirt (Widerspruch), wie eins nach dem andern mit Zwang und Verführung durchgesetzt wird. (Lärm.) Wir hofften, daß die deutschen Bischöfe in Opposition bleiben würden gegen diese Vergewaltigungen; leider haben sie sich alle gefügt. Wenn der Kultusminister dafür wäre, daß die neuen Dogmen bindend sein sollten, so müßte er die Geistlichen, die Lehrer, die sich ihnen nicht fügen wollen, absetzen. Er müßte einen Druck ausüben, und das nennen Sie Religionsfreiheit? Damit dürfen Sie uns nicht kommen. (Heiterkeit.)

Man hat uns den Vorwurf des Kosmopolitismus gemacht, aber wenn es ein Vorwurf ist, so trifft er gerade Sie; der Katholismus — *καϑ' ὅλον κόσμον* — ist die eigentlich kosmolitische Partei. (Sehr gut!) Ihre Politik ist von je gewesen, mit den Staatsgewalten zu transigiren, so lange sie sie brauchen konnten; konnten sie auf eigenen Füßen stehen, so warfen sie die Maske ab; in der jahrhundertelangen Geschichte des Jesuitismus wurde die Religion zur Irreligion und zum offenbaren Mord (Bewegung.) Jetzt transigiren Sie mit der Regierung, die an uns eine viel sichere Stütze haben könnte, wenn sie nur liberal regieren wollte. (Heiterkeit.) Sie sagen zwar, daß Sie eine Partei des Zentrums (Verfassungspartei) seien, aber der Mantel der Verfassung ist ein wenig zu kurz, der Klumpfuß kommt doch zum Vorschein. (Große Heiterkeit.) Das Wesen Ihrer Partei ist nicht national, sondern wesentlich ultramontan (Sehr richtig!) und der Minister schädigt die Interessen der nationalen Politik, wenn er Ihren Bestrebungen Vorschub leistet. In diesem Augenblick läuft eine Notiz durch die Blätter, daß der Minister einen der rabiatesten Fanatiker des katholisirenden Protestantismus, den **Missionsinspektor Fabri aus Barmen**, zur Reform des Schulwesens in den Elsaß geschickt hat, und doch ist gerade in diesem Lande doppelte Vorsicht geboten. Seit zwei Jahrhunderten hat vor Allem der Elsaß das Banner des Protestantismus in dem katholischen Frankreich aufrecht erhalten und daß er es konnte, verdankt er seinem verhältnißmäßig freisinnigen Schulwesen. In dies Land der aufgeklärten, vorurtheilsfreien Köpfe steckt man ein solches Kirchenlicht! (große Heiterkeit.) Mag man immerhin in dem neuerworbenen Lande organisiren, aber man nehme die Organisatoren nicht von der allerextremsten rechten Seite des Protestantismus, welche thatsächlich mit dem Katholizismus verschmilzt. (Widerspruch) Wenn Sie das bestreiten, wie es ihre Gesinnungsgenossen in England thun, so irren Sie Sich, was in den Dingen **dieser** Welt den Frommen ja oft genug passirt. (Große Heiterkeit.) Solche Beamtenstellen, die auf die Gestaltung des geistigen Lebens Einfluß haben, sind ungleich wichtiger und ein Mißgriff in ihrer Besetzung ist ungleich folgereicher, als es die Ernennung eines unpassenden Präfekten oder General-Gouverneurs wäre. (Rechts: Zur Sache). Ich denke, ich habe zur Sache gesprochen und wenn die Regierung meine Worte beachten wollte, so würde das schon ein genügender Erfolg für mich sein. (Lebhafter Beifall.)

Kultusminister: Ich konstatire einfach, daß ich mit der Verwaltung von Elsaß und Lothringen nicht das Geringste zu thun habe; meine amtliche Wirksamkeit hört an den Grenzen des preußischen Staates auf. (Heiterkeit.)

Abg. **Künzer** versichert, noch niemals in seinem Leben Jemand angegriffen zu haben, daher er auch in allen Theilen des Hauses wohlwollende Freunde besitzt. So lange er am politischen Leben theilnehmen sollte, werde er der freikonservativen Fraktion angehören. Gleichwohl müsse er erklären, daß v. Kardorff auf eigene Hand und ohne Vollmacht der Fraktion gesprochen. Ueber dergleichen Dinge könne auch unmöglich sich der eine durch den andern vertreten lassen. Am besten wäre es, diese Diskussion zu schließen; der Geist der Gerechtigkeit sei links und rechts gleichmäßig vertreten.

Abg. **Miquel**. Die Ernennung Fabri's kann unmöglich ohne Anfrage bei dem preußischen Kultusminister vollzogen sein, wenn sie auch nicht unmittelbar in seinem Ressort zu entscheiden war. Hr. Windhorst liebt es, sich zwischen das Haus und den Minister in die Mitte zu stellen, um den geliebten Herrn von Mühler zu schützen. Das Seminar in Osnabrück, das die Geistlichen auszubilden hat, ist ein bischöfliches Privatinstitut. Der Bischof, mit dem der Minister à l'aimable da verhandeln wollte, wo er zu diktiren hat, nahm sich nicht einmal die Mühe, die Ankunft des Kommissars abzuwarten; er verreiste und der Kommissar mußte mit langer Nase abziehn. Derselbe Bischof bewährte sich als offener und entschiedener Gegner der Staatsregierung, bedrohte mit Exkommunikation diejenigen Lehrer, die den Religionsunterricht an dem vom Staat eingerichteten Gymnasium ertheilen wollen 2c. Virchow, welcher mit dem Redner durchaus einverstanden ist, hat nur durch einen lapsus linguae statt „klerikaler oder ultramontaner" Partei durchweg „katholische" gesagt. Diese Vertauschung der Ausdrücke muß sofort berichtigt werden, bevor eine große Verläumdungsmaschine daraus präparirt wird. (Virchow stimmt bejahend bei.) Die Katholiken selbst werden diese Elemente aus ihrer Mitte ausscheiden.

Abg. **v. Mallinckrodt**. Die Heftigkeit der Angriffe, wie sie hier gegen Heren v. Mühler gemacht werden beweist nur, daß der Angreifende das Bewußtsein des Unrechts oder der Ohnmacht hat. Die Vorgänge in Osnabrück sind schon wiederholt hier im Hause erzählt und benutzt worden, um den Bischof, der die Schulschöpfungen des Bürgermeisters in Osnabrück bekämpfte, als einen staatsgefährlichen Mann darzustellen; ein Beweis, wie arm das Magazin ist, indem die Angriffswaffen gegen den Minister aufgespeichert werden. Die Stärke, mit der die katholische Fraktion hier im Hause auftritt, ist nicht das Werk des Ministers, der vielmehr daran sehr unschuldig ist, sondern das Werk der liberalen Parteien, die durch ihre feindliche Tendenz gegen die katholische Religion und noch jüngst durch ihre klosterstürmenden Versuche diese Wirkung erzielt haben. Die Herren links wollen allerdings nicht dem Volke die Religion im weitesten und letzten Sinne des Wortes nehmen, wohl aber die katholische Religion. (Widerspruch.) Sie selbst beweisen es durch Ihre Reden, daß Sie Gegner der katholischen Kirche sind. (Lasker: des Ultramontanismus!) Ich danke dem Herrn Lasker für die Aufklärung, die er mir über das giebt, was katholisch ist. Die Herren bekämpfen das, was das Leben der Kirche und ihre schwierigsten Aufgaben ausmacht, und was Sie ihr selbst auszutragen überlassen sollten.

Nach einer Unzahl persönlicher Bemerkungen wird die durch fünf abgelehnte Schlußanträge unterbrochene Debatte um 4 Uhr geschlossen und die Abstimmung über den Etat des Kultusministeriums und der Rest der heutigen T.-O. bis Dienstag 11 Uhr vertagt.

Parlamentarische Nachrichten.

Magdeburg. Die konservative Partei hat den General Graf Moltke zu ihrem Kandidaten bestimmt. Die liberale Partei wird Lasker für den Fall aufstellen, daß Herr v. Unruh kein Mandat annehmen wolle.

Hannover, 14. Jan. Der Ausschuß des „hannoverschen Wahlvereins" (**Welfen**) hat bereits die Kandidaten für 14 Wahlbezirke veröffentlicht. Darunter befinden sich: Windthorst, Ewald, v. Lenthe, Graf Bennigsen, Minister a. D. Erxleben.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 17. Januar.

— **Ein aufregendes Telegramm** hat die „Berl. Börs. Z." aus Posen unterm 14. d. erhalten. Dasselbe lautet: „Heute fanden hier mehrfache Verhaftungen französischer Offiziere und Mannschaften statt, welche in der letzten Zeit intime Beziehungen mit Polen, namentlich im Dzialynskischen Palais, angeknüpft und unterhalten haben." Wir müssen nun zunächst berichtigen, daß es unter den hiesigen Gefangenen keine Offiziere giebt. Im Uebrigen reduzirt sich die große Staatsaktion auf folgende Kleinigkeit: Unterm 12. Januar d. J hatte, wie den Lesern der Inserate unserer Zeitung bekannt sein wird, die hiesige Kommandantur eine öffentliche Bekanntmachung erlassen, in welcher mit Hinweis darauf, „daß die Einwohnerschaft unserer Stadt sich vielfach für die hier gefangenen Franzosen interessire und dies durch Ertheilung von Liebesgaben an einzelne Leute, welche sie zu diesem Behufe in ihre Wohnungen eintreten lasse, bekunde, so daß nicht immer die Bedürftigsten der Gefangenen Unterstützung finden und vielfach Unordnungen durch Vertheilung von geistigen Getränken herbeigeführt werden, das Publikum darauf aufmerksam gemacht wird, daß **den Gefangenen der Eintritt in die Privathäuser auf das Strengste untersagt sei**. Im Interesse der Gefangenen werden ferner die Wohlthäter ersucht, dergleichen Aufforderungen zu unterlassen und die Liebesgaben der Kommandantur überweisen zu wollen, welche für die Vertheilung an die Bedürftigsten oder Uebergabe an die betreffende Adresse Sorge tragen werde". Trotzdem nun dieses Verbot allen hiesigen kriegsgefangenen Adjutants (einer Zwischenstufe zwischen Sous-Lieutenants und Feldwebeln, Sergeant-Majors), welchen gestattet ist, ohne militärische Begleitung umherzugehen, sowie den Mannschaften bekannt gemacht worden war, haben doch einzelne derselben dem Befehle zuwider gehandelt, und sind deswegen, um ihre Persönlichkeit festzustellen, verhaftet und auf die Hauptwache geführt, alsdann aber zunächst wieder entlassen worden. — „**Posen ist ruhig.**" Dies zur Beruhigung ängstlicher Leser der „B. B. Z.", welche posener Pfandbriefe besitzen.

— **Vom Kriegsschauplatze** ist uns der Brief eines Hautboisten vom 37. Infanterie-Regiment, welches bekanntlich bis zur Mobilmachung in Posen stand, zugegangen. Der Brief ist datirt von La Celle St. Cloud vor Paris, 7. Januar, und entnehmen wir demselben Folgendes: Nachdem wir bisher strenge Kälte gehabt, erfreut uns gegenwärtig das schönste Frühlingswetter. Der Mont Valerien hat uns seit zwei Tagen ganz in Frieden gelassen, nachdem er uns bisher andauernd beunruhigt hat; dagegen dröhnt von Osten her, wo die Beschießung der Stadt und der Forts begonnen hat, andauernd ein anhaltender Kanonendonner zu uns herüber. Vor vier Tagen gegen 8 Uhr Abends jagten uns 5 Stück Granaten aus unserer Wohnung; sie schlugen sämmtlich rings um dieselbe ein; die eine zertrümmerte ein kostbares Blumenhaus, eine andere schlug zehn Schritt von uns in das Schloß, gerade in die Stube, wo sich das Brigadebureau befand, und ein Schreiber am Schreibtische saß. Die Granate zertrümmerte zwei Stuben vollständig und ging durch eine 3 Fuß dicke Mauer. Der Schreiber wurde unter den Tisch geschleudert und hier ganz mit Schutt und Holz bedeckt, doch kroch er nachher wieder wohlbehalten hervor; wunderbarer Weise hatte ihm die Granate nicht den mindesten Schaden zugefügt.

— **Zur Behandlung der deutschen Gefangenen in Frankreich.** Aus Ostrowo war ans von glaubwürdiger Seite mitgetheilt und demnach in unserer Zeitung (vgl. die Nachmittagsausgabe vom 29. Dezember v. J.) aufgenommen worden, daß dem Dr. **Schmidt** und vier anderen Aerzten bei ihrer Gefangennehmung in Orleans Uhren, Geld und Werthsachen abgenommen und nicht wieder zurückgegeben worden sind. In einem an uns gerichteten Briefe aus Jouy bei Chartres, 4. d. M. bestreitet Dr. **Schmidt** diese Angaben, „nur die Pferde mit Sattelzeug" seien ihnen abhanden gekommen und die Säbel abgenommen worden. Die übrigen (von uns mitgetheilten) Angaben aus dem Briefe des Dr. Schmidt an seine Verwandten werden von Dr. Schmidt nicht angefochten.

— **Wechselverkehr mit Paris.** Vor Kurzem wurde einem hiesigen Geschäftsmanne ein Prima Wechsel zur Zahlung präsentirt, welcher von einem pariser Hause, Schwetch frères, unter dem 1. Dez. auf denselben ausgestellt und unter dem 23. Dez. an den Schaafhausenschen Bankverein zu Köln girirt worden war. Wahrscheinlich ist dieser Wechsel mit dem Luftballon von Paris aufgestiegen.

— **Ein Fleischermeister,** wohnhaft auf St. Martin, war am Sonnabende behufs Einkaufes von Vieh mit nicht unbedeutenden Geldmitteln von hier nach Moschin abgereist. Da er nun am Sonntage, wo er zurückzukehren versprochen hatte, hier nicht eintraf, und eine Person, welche von dort kam, erzählte, sie hätte in dortiger Gegend einen Schlitten gesehen, daneben liegend einen Mann im leblosen Zustande, so reiste die Schwester des angeblich Ermordeten sofort von hier ab, um der Sache auf die Spur zu kommen. Unterwegs traf sie ihren Bruder frisch und wohlbehalten an und kehrte am Montage mit ihm hierher zurück. Allgemein hatte sich in der Stadt das Gerücht von dem angeblichen Raubmorde bei Moschin oder Czempin verbreitet.

— **Die Gasleitungsröhren** frieren bei dem strengen Froste des gegenwärtigen Winters häufig ganz oder theilweise ein und versagen den Dienst. Da nicht immer sofort anderweitig Hilfe zum Aufthauen zur Hand ist, so sind die Gaskonsumenten oftmals angewiesen, sich selbst zu helfen. Ueber die Art und Weise, wie man dabei am besten verfährt, geht uns von sachverständiger Seite folgende Mittheilung zu: Man befestigt an der Spitze eines Drahtes ein Stückchen Watte, befeuchtet dasselbe mit Spiritus, zündet es an, und fährt damit von außen an den Stellen der Gasröhren entlang, welche am meisten der Kälte ausgesetzt sind. Es sind dies größtentheils die Bögen und Kniee, welche namentlich da eingefroren sind, wo das Gas aus wärmeren in kältere Räume eintritt. Oft genügt eine unbedeutende Anwärmung, um die eingefrorene Stelle aufzuthauen. Hat aber der Gaskonsument erst einmal die Stelle gefunden, wo das Gas einzufrieren pflegt, so kann er sich in Zukunft leicht helfen. Ueberhaupt dürfte es sich für die Gaskonsumenten empfehlen, sich mit ihren Gasbeleuchtungsapparaten recht vertraut zu machen; es ist dies mit geringen Schwierigkeiten verknüpft, man erspart sich manchen Aerger dadurch, kann sich sofort oft durch eine Kleinigkeit selbst helfen und ist im Stande, seinen Gaskonsum selbst täglich zu kontrolliren.

— **Graf Wladislaus Plater**, welcher bekanntlich in freiwilligem Exil in Zürich lebt, hat, wie der „K. Z." mitgetheilt wird, den schweizerischen Bundesrath um seine Vermittlung für die aus dem Elsaß und Lothringen **ausgewiesenen polnischen Flüchtlinge** ersucht. Das betreffende Gesuch ist dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement zur Berichterstattung und Antragstellung übergeben worden.

— **Die Straßenreinigung** verursacht in Folge des bedeutenden Schneefalls und Frostes dieses Winters unserer Stadt ganz außerordentliche Kosten. Während der drei letzten Wochen allein sind für 20 Gespanne mit 40 Arbeitern, welche speziell zur Fortschaffung der Schnee- und Eismassen angenommen wurden und andauernd in Thätigkeit sind, 1090 Thlr. verausgabt. Und trotzdem merkt man nichts. Die St. Martinstraße zeigt schon jetzt Spuren der Ueberschwemmung, und wir rathen den dortigen Hauswirthen mit Rücksicht auf das zu erwartende Thauwetter Kähne anzuschaffen, ohne solche dürfte die Gegend zwischen Mühlen- und Ritterstraße kaum zu passiren sein. Könnten denn die Gefangenen, die uns so viel Unangenehmes bringen, besonders die Vertheuerang der Lebensmittel, nicht auch angehalten werden, uns einen **Nutzen** zu schaffen und die durch den Krieg in Beschlag genommenen Arbeitskräfte zu ersetzen?

— **Grundsteuerbeitrag pro 1871.** Der für das Jahr 1871 zu erhebende Beischlag zu der von den grundsteuerpflichtigen Grundstücken zu entrichtenden **Grundsteuer**, behufs Deckung der durch die Untervertheilung der Grundsteuer in den sechs östlichen Provinzen des Staates entstandenen, resp. noch entstehenden **Kosten** ist von dem Finanz-Ministerium, ebenso wie für die Jahre 1868/70, auf 10 Pfennige für jeden Thaler Grundsteuer jährlich festgesetzt worden.

— **Personalien.** Die Appellationsgerichts-Referendare Dr. **Mizerski** und **Benz** hierselbst sind zu Gerichtsassessoren ernannt. Gerichtsassessor **Goede** in Kempen ist zum Kreisrichter in Münsterberg, Staatsanwalt **Black** in Oppeln zum Kreisgerichtsdirektor in Kosten ernannt worden. Kreisrichter **Wünnenberg** in Posen ist zum etatsmäßigen Mitgliede des k. Obergerichts zu Aurich, der Deposital-Rendant **Gundrum** in Rawicz zum Kreisgerichtssekretair ernannt worden.

† **Ostrowo**, 13. Jan. [**Berichtigung.**] Die Mittheilung (Nr. 17 d. Z.), daß in der hiesigen katholischen Schule ein Dienstmädchen an Kohlendunst erstickt sei, ist dahin zu berichtigen, daß qu. Dienstmädchen am 5.

Abends erkrankte, wahrscheinlich an Gehirnentzündung, und erst am folgenden Tage um 3 Uhr Nachm. am Gehirnschlage starb.

⚭ **Schneidemühl,** 15. Januar. [Kriegsgefangene. Wahl. Eiserne Kreuze. Eisenbahnbeamte. Feuer.] Die Zahl der hier internirten Kriegsgefangenen soll noch um 500 Mann vermehrt werden. Die Ankunft derselben steht in den nächsten Tagen zu erwarten. Die Bewachungsmannschaften, 50 Mann vom 1. pomm. Res.-Ul.-Rgt. Nr. 4, sind schon am 13. d. M. hier eingetroffen. Außer den in dem hiesigen Militär-Lazarethe befindlichen kranken Franzosen, ca. 40 Mann, sind in unserer Stadt 1000 Kriegsgefangene mit 100 Mann Bewachung untergebracht. — In der letzten Stadtverordnetensitzung wurden für das Jahr 1871 zum Vorsitzenden der Versammlung Hr. Dr. Davidsohn und zu dessen Stellvertreter Hr. Justizrath Presso gewählt. — Hr. Prem.-Lieutenant v. Köhne, Wachtmeister Fick von hier und Wachtmeister Tann bei der Nakler Schwadron des 1. pomm. Ulanen-Rgts. Nr. 4 sind mit dem Eisernen Kreuze dekorirt worden. — Am 12. d. M. gingen mit dem Abendzuge von hier wieder 3 Telegraphisten, 1 Zug- und 2 Lokomotivführer nach Rheims in Frankreich ab. — In der Nacht vom 10. zum 11. d. M. brach in dem in der Hasselstraße hierselbst belegenen, dem Böttchermeister Hrn. Schönrock gehörigen Grundstücke Feuer aus, welches jedoch rechtzeitig bemerkt und bald gelöscht wurde.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Mann oder Mantel?

Wie verlautet, ist an höherer, maßgebender Stelle in Posen es mißfällig bemerkt worden, daß die Soldaten gegenwärtig Mäntel tragen, und man spricht sogar davon, daß der Befehl ergangen sei, die Mäntel sollten nur bei dem größten Unwetter getragen werden, da sonst keine Garantie dafür geboten sei, daß die **Mäntel 8 Jahre lang,** wie es vorgeschrieben ist, aushalten. Die meisten der eingezogenen Mannschaften, darunter viele alte und manche nicht robuste, sind nur dürftig mit Unterkleidern versehen, und selbst, wenn dies nicht der Fall wäre, dürfte bei der gegenwärtigen Kälte von **10 bis 12 Graden** ein Mantel ohne Schaden für die Gesundheit nicht zu entbehren sein. Jedenfalls ist ein Menschenleben mehr werth, als ein Soldatenmantel, und was an Mänteln gespart wird, das dürfte wohl auf der andern Seite wieder zehnfach für die Verpflegung der in Folge jener Maßregel erkrankenden Soldaten in den ohnedies schon stark belegten Militärlazarethen unserer Stadt verausgabt werden.

Ein Soldatenfreund.

Die Sicherheit der **Italienischen Provinzial- und Kommunalpapiere** ist eine fast unbedingte, da die vorgesetzte Regierung genau die Vermögensverhältnisse prüft, um so sicher zu stellen, daß die Amortisation in der vorgeschriebenen Weise ungefährdet. Von den bisher in **Deutschland** emittirten gleichartigen Prämienanleihen haben **Neapel, Florenz** den **Emissionskurs** um 10% resp. 15% überschritten.

Höchst beachtenswerth

für alle Diejenigen, die geneigt sind auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glück die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte stehende Annonce des Hauses **Bottenwieser & Co. in Hamburg,** das wegen pünktlicher und streng reeller Bedienung seiner Interessenten angelegentlich empfohlen zu werden verdient.

Das **Haupt-Depot** von nur

Kobylepoler Faß- und Flaschenbiere

Posen, Markt Nr. 4, hat es sich zur Aufgabe gestellt, die gesunden, reinen, haltbaren und nicht schädlichen Kobylepoler Biere durch billige Preisnotirung zu verbreiten und empfiehlt solche als feinstes Tafelgetränk und zwar für 1 Thaler, (Einen Thaler)

33 Fl. Kobylepoler Böhmisch,
30 Fl. Kobylepoler Lager,
22 Fl. Kobylepoler Export,
22 Fl. Kobylepoler Kulmbacher,
20 Fl. Kobylepoler Märzen (dunkel.)

Nach außerhalb versenden wir unsere Flaschenbiere in Fachkisten zu 50 Flaschen **franco Bahnhof Posen,** am Orte senden wir jedes Quantum von 15 Sgr. ab, **franko** in das Haus.

H. Fuchs & Przybylski.

Rettung für Schwerkranke, Brustleidende, Lungenschwindsüchtige.

Herrn Hoflieferanten **Johann Hoff** in Berlin.

Celle, 17. Septbr. 1870. Ihr Malzextrakt habe ich schwachen und rekonvaleszenten Patienten stets mit Vorliebe und Nutzen verordnet. Von den 2—300 Verwundeten bedürfen besonders die Schwerkranken und Amputirten Ihres stärkenden und belebenden Extraktes. **Sanitätsrath Dr. Baring, Stadt-Physikus.** — Das Leiden der von mir Behandelten ist Brustaffektion. Da in Ihrem stärkenden Malzextrakt Rettung für sie zu finden sein dürfte, so (folgt Bestellung). **Dr. J. E. Heinrichs,** Prenzlauerstr. 23 in Berlin. — Vor 7 Jahren litt ich an Lungenschwindsucht, mit folgendem Husten und Verschleimung. Seit Kurzem gebrauchte ich gegen die letztgenannten Leiden Ihre Malzchokolade und Brustmalzbonbons, welche mich zu meinem freudigen Erstaunen von meinen Uebeln in meinem 81. Lebensjahre erlösten.

M. Goldmann in Wien, Stadt, Schulhof 7.

Verkaufsstellen in **Posen:** General-Depot und Haupt-Niederlage bei ***Gebr. Plessner,*** Markt 91; in **Neutomysl** Hr. ***A. Hoffbauer;*** in **Jaraczewo** Hr. ***Salomon Zucker;*** in **Bentschen** Hr. ***M. Mansard; A. Jaeger,*** Konditor in **Grätz;** in **Kurnik** Hr. ***F. W. Krause;*** in **Schrimm** die Hrn. ***Cassriel & Comp.;*** in **Obornik** Hr. ***Isaak Karger;*** in **Kurnik** Hr. ***J. F. E. Krause;*** in **Rogowo** Hr. ***J. Joseph;*** in **Santomysl** Hr. ***Süssmann Lewel;*** in **Buk** Hr. ***J. Niklewicz;*** in **Gollancz** Hr. ***Herm. Berg;*** in **Czerniejewo** Hr. ***Marcus Witkowski;*** in **Schroda** Hr. ***Fischel Baum.***

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Rusibórz,** Schrodaer Kreises belegene, im Hypothekenbuche der gedachten Ortschaft eingetragene Rittergut **Rusibórz,** welches den minorennen, durch die Gutsbesitzer v. Wolniewicz in Tembicz und Anton Hubert in Kopaszyce vertretenen Geschwistern **Karl Viktor** und **Kasimir Woyciech von Grabski** gehört, auf deren Namen der Besitztitel berichtigt steht, und welches mit einem Flächen-Inhalte von 1368_{93} Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 1299 Thlr. 25 Sgr. 2 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 124 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der **nothwendigen Subhastation**

am 11. Mai k. J.,
Vormittags 11 Uhr,

im Sitzungssaale des unterzeichneten königl. Kreisgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, der Hypothekenschein von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, so wie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau III. des unterzeichneten königlichen Kreisgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 16. Mai k. J.,
Mittags 12 Uhr,

im Sitzungssaale des unterzeichneten königl. Kreisgerichts anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Schroda, den 19. Oktober 1870.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.

Bau- und Nutzholz-Verkauf.

Bei der **am 23. Januar 1871** in Mur-Goslin abzuhaltenden Holz-Lizitation werden außer den in dieser Zeitung zum Verkauf schon publizirten Eichen- und Kiefern-Bauhölzern 2c. im Jagen 73 des Reviers Buchwald noch

ca. 100 Stück starke Erlen-Nutzenden u. Sägeblöcke und ca. 200 Stück ebenfalls ausgezeichnet starke Birken-Nutzenden zu Brettern und Schirrholz aller Art geeignet,

zum Ausgebot kommen.

Eckstelle, den 14. Januar 1871.

Der königliche Oberförster.
Stahr.

Ein Gartengrundstück,

von ca. 8 Morgen Gemüseland, erster Qualität, in sehr alter Kultur, vollständig eingezäunt, das erste Grundstück an der Stadt Posen mit 108 Stück tragbaren jungen Obstbäumen bepflanzt, will unterzeichnete Besitzerin verkaufen oder verpachten.

Posen, 10. Januar 1871.

A. Fehlan,

Verzinsliche Prämien-Anleihe der Stadt und Provinz Reggio (Süd-Italien).

Stadt und **Provinz Reggio** emittiren durch öffentliche Subscription

109 Obligationen von 120 Frcs. jede,

welche jährlich 4 Franken Zinsen tragen und durch Ziehungen **al pari** oder mit **Prämien von Frcs. 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000 u. s. w. rückzahlbar** sind. Die **erste Ziehung** erfolgt am **15. März 1871.** Die **Zinszahlung** sowie die Auszahlung der Prämien erfolgen **halbjährlich je am 1. März und 1. September** in Reggio, Neapel, Florenz, Mailand und Genf in Gold; **in Berlin und Frankfurt a./M. zum festen Cours von Thlr. 4. Pr. Courant resp. fl. 7 für 15 Franken.**

Der **Subscriptions-Preis** ist festgesetzt auf **$90\frac{1}{2}$ Franken**

zahlbar

Franken 20. bei der Subscription gegen Quittung,
" 20. vom 15.—18. **Februar** gegen Behändigung des Interimsscheines,
" 25. vom 20.—30. **Juni** 1871,
" 25.50. vom 20.—30. **Septbr.** 1871,

zusammen 90.50.

Vollzahlung kann bei Abnahme des Interimsscheins mit Franken 89. 25. = Thlr. $24\frac{1}{4}$ erfolgen.

Auf obiges Anlehen bin ich beauftragt, Zeichnungen zu den Subscriptions-Bedingungen anzunehmen und können Prospecte bei mir entgegen genommen werden.

Posen, den 15. Januar 1871.

Siegmund Sachs.

Mein **Institut** für **Augenkranke** in Berlin befindet sich Maurerstr. 8. Dr. **Wurm.**

Zum Pianoforte- und Violin-Unterricht empfiehlt sich
Adolph Zimmermann,
Musiker, Schulstr. 4, 2. Etage.

Die Badeanstalt Mühlenstraße 21 ist wieder geöffnet.

Für Tapezirer! **ca. 150 Centner Werg** in 2 Sorten, verkauft die Flachsbereitungsanstalt ***Görchen.***

Zwei gesunde Pferde stehen billig zum Verkauf. Näheres bei **Kletschoff,** Krämerstr. 1.



Vier junge starke

Zugochsen

stehen zum Verkauf in
Baranowo b. Rokietnica.

Seit dem 18. Dezember v. J. ist die

von Klitzing'sche Gertrauden-Hütte zu Dziembowo bei Schneidemühl

in Betrieb gesetzt.

Bestellungen werden daselbst in

halbw. und grün Tafel- u. Hohlglas

in jeder Art, auf das Schnellste ausgeführt.

Ein Mahagoni-Flügel,

gut erhalten, steht umzugshalber Wallstr. 4 zum Verkauf.

22. Gaben-Verzeichniß.

Bei dem hiesigen Vaterländischen Frauenverein sind ferner an Beiträgen eingegangen

a. An Geld.

Frau Clara Jaffé 5 Thlr. Herr Kreisrichter Buddee 10 Thlr.

b. An Lazarethgegenständen, Wäsche und Erfrischungen.

Frau Oberstabsarzt Roland 3 Paar wollne Socken. Frau Auguste Bielefeld 4 Paar wollne Socken. Frau Baronin v. Seydlitz aus Schotke 6 Paar wollne Socken, eine wollne Jacke, 1 Paar Unterbeinkleider. Unbekannt Charpie. Frau Kaufmann Werner eine Tafel Watte, 2 Flaschen Waldwollöl, 2 Paar Handschuhe, 2 Paar Kniewärmer, 2 Leibbinden. Fräulein Wolkowitz 10 Paar wollene Fausthandschuhe. Frau Hauptmann Kolläwe 6 Paar wollne Socken.

Wir erneuern unsere Bitten um fernere gütige Beiträge, damit wir wie bisher den armen Verwundeten helfen können, und danken herzlich für alles das, was dem Verein bis jetzt so bereitwillig zugewandt ist! Wir sind leider noch nicht am Ziele unserer Thätigkeit.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.

Die dem Herrn **Hentschel**, in dem Schanklokale des Herrn Gustav Hoffmann zugefügte Beleidigung wiederrufe ich hiermit öffentlich und füge hinzu, daß er die Wahrheit gesprochen hat, da ich es ihm selbst gesagt habe.

Schmiegel, den 5. Januar 1871.

Joh. Gottlieb Hoffmann,
Müllermeister.

Ein Ueberzieher ist im Berathungszimmer des Schwurgerichts verwechselt worden. Man bittet denselben beim Kastellan daselbst umzutauschen.

Ich warne Jeden vor dem Ankaufe von Wechseln, welche von dem königl. Domänenpächter Rudolph von Schlichting zu Regielsko, meinem Schwager, zum Verkaufe angeboten werden und auf welchen mein Name als Acceptant oder Aussteller verzeichnet ist.

Wissek, den 16. Januar 1871.

Der Gutsbesitzer **Wilhelm Richter.**

M. 18. I. A. 7. J. II.

An Frl. **B. K.** in **Landsberg**
zu Ihrem Wiegenfeste.

Bei des Frühlings milden Nahen
Erwacht das Herz, und athmet freier auf—
Erwacht der Geist — und sieht mit Bangen
Wie schnell sich ändert unser Lebenslauf!—
„**R**osen sucht der Mensch auf seinen Wegen,
Wenn der Dorn auch seinen Fuß verletzt,—
Traumgebilde füllen seine Stege
Im Augenblick, da ihn das Glück ergötzt.
Heiter blicke froh in jene Zukunft
Welche nicht mehr Phantasien flicht —
Alles Gute spende Dir der Himmel!
Und ich rufe: **„Gott beschütze Dich!"**

Posen. E. A.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung ihrer Tochter **Anna** mit Herrn **Robert Weigt**, Wirthschafts-Inspektor in Maline, beehren sich statt jeder besonderen Meldung anzuzeigen.

Ernst Koeppel und Frau
in Rozdrazewo bei Krotoschin.

Gestern früh 8½ Uhr verschied an Zahnkrämpfen mein theures, engelgutes Töchterchen **Hedwig,** 1¼ Jahr alt, was ich im Namen meines abwesenden **Mannes,** des Divisions-Auditeurs **Noldt**, statt jeder besonderen Meldung tiefbetrübt anzeige.

Posen, 17. Januar 1871.

S. Noldt.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 19. Nachmittags 2½ Uhr, statt.

Nach langen schweren Leiden ist gestern Abend 10 Uhr unser geliebtes Töchterchen **Clara** sanft dem Herrn entschlafen, was tiefbetrübt wir hiermit ergebenst mittheilen.

Posen, den 17. Januar 1871.

E. Rosenbaum, Regierungssekretär, nebst Frau,
E. Lehmann, als Großvater.

Börsen-Telegramme.

Börse zu Posen

am 17. Januar 1871.

Fonds: Kein Geschäft.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** pr. Jan. 47½, Jan.-Feb. 47½, Febr.-März 48¼, Frühjahr 50¼, April-Mai 50¼, Mai-Juni 51¼.

Spiritus [mit Faß] pr. Jan. 14⅝, Febr. 14 11/12—14⅞, März 15 1/12, April 15⅓, Mai 15⅔, Juni 15 11/12.

[Privatbericht.] **Wetter:** mild. **Roggen:** geschäftslos pr. Jan. 47½ bz., B. u. G., Jan.-Febr. do., Febr.-März 48¼ G., Frühjahr 50¼ bz., B. u. G., Mai-Juni 51⅓ B., 51¼ G.

Spiritus: behauptet. pr. Jan. 14⅝ bz. u. B., Febr. 14 11/12 B., 14⅞ G., März 15 1/12 G., 15⅛ B., April 15⅓ B, April-Mai 15⅓—11/24 bz., B. u. G., Mai 15⅔ B., Juni 15 11/12 G. Loko ohne Faß 14 11/24 bz.

Produkten-Börse.

Berlin, 16. Jan. **Wind:** S. **Barometer:** 27°. **Thermometer:** 3°—. **Witterung:** schön und kalt. — Im Verkehr mit **Roggen** ließ sich auch heute eine festere Haltung deutlich genug erkennen, doch waren es vorzugsweise die entfernteren Sichten, für welche die etwas regere Nachfrage sich den um eine Kleinigkeit gesteigerten Forderungen der zurückhaltenden Verkäufer hat fügen müssen. Der laufende Termin ist wenig beachtet worden und ließ nicht höher verwerthen, während loko der Verkauf heute schlanker ging und Eignern gestattete, feste und einzeln auch bessere Preise zu erzielen. Gekündigt 5000 Ctr. Kündigungspreis 52¼ Rt. per 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** höher gehalten. Gekündigt 250 Sack. Kündigungspreis 7 Rt. 22 Sgr. per 100 Kilogr. — **Weizen** loko unverändert. Termine fester, Verkäufer machten sich heute ziemlich rar. — **Hafer** loko schleppender Handel, Termine fest. — **Rüböl** wenig belebt, aber doch recht fest und Verkäufer im Vortheil. Gekündigt 600 Ctr. Kündigungspreis 28⅓ Rt. per 100 Kilogr. — **Spiritus** wurde bei beschränktem Verkehr fest gehalten und hat sich gut zu behaupten vermocht. Gekündigt 70,000 Liter. Kündigungspreis 17 Rt. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr. 60—76 Rt. nach Qual., per diesen Monat —, April-Mai 76½ Rt. bz., Mai-Juni 77½ B., 77⅜ G., Juni-Juli 78½ bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 50½—53 Rt. bz., per diesen Monat 52¼ bz., Jan.-Febr. do., Febr.-März 52⅜—52½ bz., April-Mai 52⅞—53⅛ bz., Mai-Juni 54⅛—53⅞ bz., Juni-Juli 55—54⅞ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kil. große und kleine 39—62 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kilgr. 38—52 Rt. nach Qual., per diesen Monat 46½ B., Jan.-Febr. do., April-Mai 48 bz., Mai-Juni 49 bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr. Kochwaare 52—62 Rt. nach Qual., Futterwaare 44—50 Rt. nach Qual. — **Leinöl** loko per 100 Kilgr. ohne Faß 23⅔ Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kil. loko ohne Faß 28½ Rt., flüssiges 29 Rt., per diesen Monat 28⅓ bz., Jan.-Febr. do., Febr.-März 28 5/12 Rt., April-Mai 28 7/12—⅝ bz., Mai-Juni 28⅔ Rt., Sept.-Okt. 26 7/24—⅓ bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kilgr. mit Faß: loko 16½ Rt., per diesen Monat 16 Rt. bz., Jan.-Febr. 15⅔ Rt., Febr.-März 15 G., April-Mai 14½ bz. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100 % = 10,000 % loko ohne Faß 16 Rt. 11—10 Sgr. bz., loko mit Faß —, per diesen Monat 16 Rt. 29—28 Sgr. bz., Jan.-Febr. do., April-Mai 17 Rt. 13 12 Sgr. bz., Mai-Juni 17 Rt. 17—16 Sgr. bz., Juni-Juli 17 Rt. 27—25 Sgr. bz. Juli-August 18 Rt. 5 Sgr. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 10½ 10 Rt., Nr. 0 u. 1 9⅝—9 7/12 Rt., Roggenmehl Nr. 0 8¼—7¾ Rt., Nr. 0 u. 1 7⅔—7 5/12 Rt. pro 100 Kilog. Brtt. unverst. inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilogr. Brtt. unversteuert inkl. Sack; per diesen Monat 7 Rt. 22 Sgr. bz., Jan.-Febr. do., Febr.-März 7 Rt. 22½ Sgr. G., April-Mai 7 Rt. 22½—23 Sgr. bz., Mai-Juni 7 Rt. 23 Sgr. G., Juni-Juli 7 Rt. 24 Sgr. G.

(B. H. Z.)

Stettin, 16. Jan. **An der Börse.** (Amtlicher Bericht.) **Wetter:** klare Luft. Therm. — 5° R. **Barometer:** 28. **Wind:** Süd. **Weizen** fester, p. 2000 Pfd. loko gelber geringer 60—64 Rt., besserer 65—69 Rt., feiner 71—74 Rt., weißer 68—76 Rt., ungar. 69—73 Rt., 83/85pfd. gelber per Jan. 76 nom., Frühjahr 77¼—77 bz., 77 B. u. G., Mai-Juni 78—78¼ bz., Juni-Juli 79 bz. — **Roggen** etwas fester, p. 2000 Pfd. loko 77/82pfd. 52—53½ Rt., pr. Jan. 53 B., Frühjahr 53⅝—¾ bz. u. B., 53½ G., Mai-Juni 54, 54⅜, ½ bz. u. B. — **Gerste** unverändert, p. 2000 Pfd. loko 43—47 B., 69/70pfd. pr. Frühjahr pomm. 47 B., oderbr. 47½ G., schles. 48½ B. — **Hafer** höher bezahlt, p. 2000 Pfd. loko 45—47 Rt., pr. Frühjahr 49 B., 48½ G. — **Erbsen** stiller, p. 2000 Pfd. loko Futter- 46—47½ Rt., Koch- 52—52½ Rt., Viktoria loko 66—71 Rt., pr. Frühjahr Futter 51¼ B. — **Dotter** schwer verkäuflich, loko pr. 2000 Pfd. geringer 45 Rt. besserer 78—80 Rt., extra feiner 87 Rt. — **Winterrübsen** p. 2000 Pfd. pr. Sept.-Okt. 107 Rt. B. u. G. — **Rüböl** fester, loko p. 200 Pfd. dünnes 28½ Rt. B., gefrornes 28 B., pr. Jan. 28 B., 27⅞ G., April-Mai 28 11/12 G., Sept.-Okt. 26½ bz. u. B. — **Spiritus** etwas fester, pr. 100 Litre à 100 % loko ohne Faß 16½ Rt. bz., pr. Jan.-Febr. 16½ Rt. nom., Frühjahr 17⅛ B. u. G., Mai-Juni 17 5/12 B. u. G., Juni-Juli 17⅔ B., Juli-Aug. 17 11/12 nom., Aug.-Sept. 18⅛ nom. — **Angemeldet:** nichts. — **Regulirungspreise:** Weizen 76 Rt., Roggen 53 Rt., Rüböl 28 Rt., Spiritus 16½ Rt. — **Petroleum** loko alte Usance 7 11/12 23/24 Rt. bz., Kleinigkeiten 8 bz. (Ostſ.-Z.)

Breslau, den 16. Januar.

Preise der Cerealien.

	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramms. feine						mittle			ord. Waare.		
Festsetzungen der polizeil. Kommission: Weizen w.	88—91	84	76—81	7	—	—	7	7	—	6	20	—	6	—	—
do. g.	86—89	83	76—80	6	25	—	7	2		6	17	—	6	—	—
Roggen	61—62	60	58—59	4	25		4	28	—	4	23	—	4	18	—
Gerste	52—55	49	43—45	4	21	—	4	29	—	4	13	—	3	26	—
Hafer	34—35	32	30—31	4	16	—	4	20	—	4	8	—	4	—	—
Erbsen	73—78	70	65—68	5	12	—	5	25	—	5	5	—	4	24	—

(letzte Spalten: Weizen w. 6 13 —; do. g. 6 10 —; Roggen 4 20 —; Gerste 4 2 —; Hafer 4 4 —; Erbsen 5 — —)

Festſ. d. v. d. Handelsk. eing. Komm.	In Silbergroschen pro 150 Pfd. Brtt.		
Raps	268 Sgr.	258 Sgr.	238 Sgr.
Winterrübsen	254 „	244 „	228 „
Sommerrübsen	236 „	226 „	208 „
Dotter	190 „	180 „	170 „
Schlaglein	187½ „	177½ „	162½ „

Breslau, 16. Jan. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] **Kleesaat,** rothe, sehr fest, ordinär 13—15, mittel 15½—16½, fein 17¾—18½, hochfein — —, **Kleesaat,** weiße, ruhig, ordin. 14—17, mittel 18—20, fein 21—22 hochfein 22½—23 Thlr. **Roggen** (p. 2000 Pfd.) fest pr. Jan. u. Jan.-Febr. 48¼ G., ⅜ B., Febr.-März 48⅞ bz., März-April —, April-Mai 50½ bz., Mai-Juni 51⅜ bz. — **Weizen** pr. Jan. 71½ B. — **Gerste** pr. Jan. 45½ B. — **Hafer** pr. Jan. 44 B. — **Lupinen** matt, p. 90 Pfd. 47—52 Sgr. — **Raps** pr. Jan. 125 B. — **Rüböl** geschäftslos, loko 14 B., pr. Jan. 13⅜ B., Jan.-Febr. 13 7/12 B., Febr.-März 13⅜ B., März-April 13 11/12 B., April-Mai 14 B., Mai-Juni 14⅛ B., Sept.-Okt. 12⅞ B. — **Rapskuchen** pro Ctr. 66—68 Sgr. — **Leinkuchen** pro Ctr. 84—86 Sgr. — **Spiritus** fester, loko 14¾ B., 14 5/12 G., pr. Jan. u. Jan.-Febr. 14⅞ G., April-Mai pr. 100 Liter à 100 % 16 7/12 G., Mai-Juni 17 G., Juni-Juli 17 4/10 bz. — **Zink** fest.

Die Börsen-Kommission.

(Brsl. Hdls.-B.)

Telegraphische Nachrichten.

Lille, 16. Jan. Faidherbe telegraphirt: Die Nordarmee ist am 14. d. in Albert eingerückt. Am 15. wurde ein Rekognoszirung an den Uebergängen der Somme unternommen. Der Feind hatte die Brücken abgebrochen, die Dörfer linken Ufers in Vertheidigungszustand gesetzt. Wegen der mit Glatteis bedeckten Wege ist die Fortbewegung fast unmöglich.

London, 17. Januar. Aus Versailles wird vom 16. d. M. gemeldet: Der Feind demaskirte neue Batterien auf der Südseite von Paris, deren Feuer sofort siegreich begegnet wurde; wir verloren 2 Offiziere, 7 Mann.

(Vorstehende Depeschen wiederholen wir, weil sie nicht in allen Exemplaren der Morgen-Ausgabe Aufnahme gefunden haben.)

Neueste Depeschen.

Offizielle militärische Nachrichten.

1) **Versailles,** 16. Januar. Vor Paris trat der Feind auf der Südfront mit neuen Batterien auf, deren Feuer jedoch erfolgreich bekämpft wurde. Diesseitiger Verlust: 2 Offiziere, 7 Mann.

v. Podbielski.

2) **Versailles,** 16. Januar. Am 15. Jan. hatte Major v. Koppen vom 77. Regt. bei Marac, nordwestlich Langres, ein 1½stündiges Gefecht gegen etwa 1000 Mobilgarden, welche unter Verlust von einer Fahne in wilder Flucht auf Langres geworfen wurden.

Die bis heute vorliegenden Berichte der 2. Armee beziffern unseren Gesammtverlust an Todten und Verwundeten in den siegreichen Kämpfen vom 6. bis 12. d. M. auf 177 Offiziere und 3203 Mann.

Dem Feinde wurden bis jetzt über 22,000 unverwundete Gefangene, 2 Fahnen, 19 Geschütze, über 1000 beladene Fahrzeuge und außerdem eine Menge von Waffen, Munition und Armee-Material abgenommen.

Vor Paris dauert das Feuer unserer Batterien in wirksamer Weise und mit geringen Verlusten fort.

v. Podbielski.

Bordeaux, 17. Jan. Bourbaki meldet unterm 15. d., daß er Montbeliard am 15. Abends mit Ausnahme des Schlosses besetzt habe.

Eine Depesche des General Chancy meldet: Die Angriffe des Feindes waren überall sehr nachdrücklich. Das 21. Corps leistete guten Widerstand und behauptete seine Positionen bis Einbruch der Nacht. Die Truppen im Zentrum unserer Aufstellung waren jedoch hierzu nicht im Stande und wichen zurück. Unser Marsch überall durch starken Schneefall, namentlich durch Glatteis verzögert.

Es ist angeordnet, daß der von der Regierung der nationalen Vertheidigung erlassene Protest gegen das Bombardement von Paris an allen Orten affichirt werde.

(Bereits als Extrablatt veröffentlicht.)

Berlin, 16. Januar. Im gestrigen Privatverkehr war die Haltung fest, das Geschäft in den Hauptspekulationspapieren zu etwas höheren Preisen ziemlich belebt. Heute dagegen war wieder die alte Geschäftslosigkeit eingetreten. Franzosen, Lombarden und Kredit waren etwas matter und diese Mattigkeit nahm später noch zu, ohne daß das Geschäft sich belebte. Nur Reichenberg-Pardubitzer und Nordwestbahn waren belebt. Banken und Eisenbahnen blieben sehr still. Inländische und deutsche Fonds waren bei mäßigem Verkehr fest und zum Theil höher. Inländische Prioritäten waren fest und lebhafter als in den letzten Tagen; Stettiner 4. Emission, Potsdamer 5proz. und Oberschlesische 5proz. gefragt; russische und österreichische wenig verändert, still, amerikanische höher, namentlich Oregon, welche um Prozente besser waren und ziemlich belebt. — Von russischen Fonds waren 5proz. Pfandbriefe höher, neue Prämienanleihe, 1870er Anleihe, große Schatzobligationen und Boden-Kredit belebt. — Rumänen blieben fest; Kupons stiegen.

Fonds- u. Aktienbörse.

Berlin, 14. Januar 1870.

Preußische Fonds.

Nordd. Bundesanl.	5	96½ bz
Nordd. 5j. Bundes-Schatzscheine	5	97¼ bz
Freiwillige Anleihe	4½	97 bz
Staats-Anl. v. 1859	5	99½ bz
do. 54,55,57,59,64	4½	90¼ bz
do. 1856	4½	90¼ bz
do. 1867 C.)	4½	90¼ bz
do. A. D.)		90¼ bz
do. von 1868 B.	4½	90¼ bz
do. 1850, 52 conv.	4	90¼ bz
do. 1853	4	82 G
do. 1862	4	82 G
do. 1868 A.	4	82 G
Staatsschuldscheine	3½	79 bz
Präm.St.Anl. 1855	3½	119½ bz
Kurh. 40 Thlr. Obl.	—	64½ bz
Kur u. NeumSchld.	3½	80 bz
Oderdeichbau-Obl.	4½	89½ bz
Berl. Stadtoblig.	5	99⅝ B
do. do.	4½	91⅝ B
do. do.	3½	74½ bz
Berl. Börsen-Obl.	5	98½ G
Pfandbriefe: Berliner	4½	88⅝ G
Kur- u. Neum.	3½	72¾ B
do. do.	4	79¾ G
Ostpreußische	3½	76¾ G
do.	4	82¼ G [B
do.	4½	88⅛ bz 5% 95⅝
Pommersche	3½	72⅛ B [87⅞ bz
do. neue	4	81⅝ bz 4½%
Posensche neue	4	82⅜ G
Schlesische	3½	— —
Westpreußische	3½	72⅜ G
do.	4	78¾ bz G
do. neue	4	— —
do.	4½	85⅝ B
Rentenbriefe: Kur- u. Neum.	4	85⅞ B
Pommersche	4	85⅝ bz
Posensche	4	84½ bz
Preußische	4	85⅛ etw bz
Rhein-Westf.	4	90 B
Sächsische	4	86½ bz
Schlesische	4	86 bz
Preuß. Hyp.-Cert.	4½	— —
Pr. Hyp.-Pfandbr.	4½	92 G
Preuß. do. (Henkel)	4½	86 B

Ausländische Fonds.

Oestr. 250fl. Pr. Obl.	4	72 B
do. 100fl. Kred. L.	—	87½ bz G [bz
do. Loose (1860)	3	77¼ bz ult. 77¼
do. Pr.-Sch. 1864	—	65½ bz
do. Bodenkr.-G.	5	85 G
Ital. Anleihe	5	54⅜ bz ult. 54⅜
Ital. Tabak-Obl.	6	88¾ bz [bz B
Rumän. Anleihe	8	91 B
Rum. Oblg. v. St. g.	7½	51⅞ etw-½ bz B
5. Stieglitz-Anleihe	5	68½ bz
Engl. Anl. v. J. 1862	5	83⅞ bz
Präm.-Anl. v. 1864	5	115 bz n. d. Z.
do. v. 1866	5	115 bz
Russ. Bodenkred. Pf.	5	85¾ bz
do. Nikolai-Oblig.	4	67½ G kl. —
Poln. Schatz-Obl.	4	gr. 68½ bz kl. 67½
do. Cert. A. 300 fl.	5	93½ G [et bz
do. Pfdbr. in S. R.	4	68¾ bz 5% 67⅝
do. Part. O. 500fl.	4	101¼ G [bz
do. Liqu.-Pfandbr.	4	56½ bz G
Finn. 10 Thlr.-Loose	—	7¾ bz [bz G
Amer. Anl. 1882	6	95⅞ bz G ult. 95⅞
Türkische Anl. 1865	5	41⅞ bz ult. 41⅞
Bad. 4½% St.-Anl.	4½	— — [bz
Neue bad. 35fl. Loose	—	— —
Bad. Eis.-Pr.-Anl.	4	— —
Bair. 4% Pr.-Anl.	4	— —
do. 4½% St. A. v. 59	4½	— —
Braunschw. Anl.	5	— —
Braunschw. Präm. Anl. a 20 Thlr.	—	— —
Dessauer Präm.-A.	3½	— —
Lübecker d.	3½	— —
Sächsische Anl.	5	— —
Schwed. 10-Thlr.-L.	—	— —

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Anh. Landes-Bk.	4	109 G
Berl. Kass.-Verein	4	172½ B
Berl. Handels-Ges.	4	123 B
Braunschw. Bank	4	113¾ B
Bremer Bank	4	109½ G
Coburg. Kredit-Bk.	4	96 bz G
Danziger Priv.-Bk.	4	103½ G
Darmstädter Kred.	4	126¼ bz
Darmst. Zettel-Bk.	4	101½ G
Dessauer Kreditbk.	0	6⅝ B
Disk. Kommand.	4	abg. 134¾ bz
Genfer Kreditbank	0	14 B
Geraer Bank	4	101⅜ bz G
Gwb. H. Schuster	4	102½ G
Gothaer Priv.-Bk.	4	103 etw bz
Hannoversche Bank	4	82½ G
Königsb. Priv.-Bk.	4	109¾ G
Leipziger Kreditbk.	4	113¾ bz
Luxemburger Bank	4	120 B
Magdeb. Privatbk.	4	99 G
Meininger Kreditb.	4	119 bz
Moldau Landesbk.	4	70 B
Norddeutsche Bank	4	142 G
Oestr. Kreditbank	5	136½-35½ bz
Pomm. Ritterbank	4	89½ bz [ult. do.
Posener Prov.-Bk.	4	101 G
Preuß. Bank-Anth.	4½	145 B
Rostocker Bank	4	116½ G (incl.)
Sächsische Bank	4	126⅝ bz G
Schles. Bankverein	4	114 B
Thüringer Bank	4	94 B
Vereinsbank Hamb.	4	113½ B
Weimar. Bank	4	93¾ B
Prß. Hyp. Vrſ. 25%	4	105½ B
Erste Prß. Hyp.-G.	4	94 G

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	81½ G
do. II. Em.	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
Aachen-Mastricht	4½	75 B
do. II. Em.	5	82¾ bz G
do. III. Em.	5	83¼ B
Bergisch-Märkische	4½	93 B
do. II. Ser. (conv.)	4½	89¼ B
III. Ser. 3½ v. St. g.	3½	74 B
do. Lit. B.	3½	— —
do. IV. Ser.	4½	88½ bz
do. V. Ser.	4½	88 bz B
do. VI. Ser.	4½	86½ bz
do. Düsseld.-Elberf.	4	81¼ bz
do. II. Em.	4½	88¾ bz B
do. (Dortm.-Soest)	4	— —
do. II. Ser.	4½	— —
do. (Nordbahn)	5	96½ B
Berlin-Anhalt	4	— —
do.	4½	90 G
do. Lit. B.	4½	90 G
Berlin-Görlitzer	5	95½ bz
Berlin-Hamburg	4	82¾ G
do. II. Em.	4	— —
Berl. Potsd.-Mgd. Lit. A v. B.	4	— —
do. Lit. C.	4	83½ B D. 97¾
Berl.-Stett. II. Em.	4	78½ B [bz
do. III. Em.	4	78⅛ B
B. S. IV. S. v. St. g.	4½	89 bz
do. VI. Ser. do.	4	78¼ bz
Bresl.-Schw.-Fr.	4½	— — G. 87½
Cöln-Crefeld	4½	— — [bz
Cöln-Mind. I. Em.	4½	90¾ B
do. II. Em.	5	98½ bz B
do.	4	— —
do. III. Em.	4	80 B
do.	4½	89 G
do. IV. Em.	4	80 etw bz B
do. V. Em.	4	— —
Cosel-Oderb. (Wilh.)	4	80 B
do. III. Em.	4½	85 [bz
do. IV. Em.	4½	— —
Galiz. Carl-Ludwb.	5	84½ G
Lemberg Czernowitz	5	64½ B
do. II. Em.	5	73¾ bz
do. III. Em.	5	71¾ bz
Magdeb.-Halberst.	4½	90 B
do. do. 1865	4½	88⅜ bz
do. do.	5	95½ bz
do. Wittenb.	3	66½ B
Niederschl.-Märk.	4	85 bz
do. II. S. a 62½ tlr.	4	81 G
do. c. I. u. II. Ser.	4	85¼ G
do. conv. III. Ser.	4	79½ B
do. IV. Ser.	4½	91 B
Niederschl. Zweigb.	5	95½ G D 95½ G
Oberschles. Lit. A.	5	— —
do. Lit. B.	4	— —
do. Lit. C.	3½	— —
do. Lit. D.	4	81¼ G
do. Lit. E.	4	73⅛ B
do. Lit. F.	3½	88⅜ G [88 G
do. Lit. G.	4½	— Lit. H.
Oestr.-Französ. St.	4½	271 bz ä. Em.
Oestr. südl. St. (Lb.)	3	235 bz B
do. Lomb. Bons	5	98 etw bz
do. do. fällig 1875	6	95 G
do. do. fällig 1876	6	95 bz
do. do. fäll. 1877/8	6	94 G
Ostpreuß. Südbahn	6	90⅜ bz B
Rhein. Pr.-Obligat.	5	— —
do. v. Staat garant.	4	76½ B
do. III. v. 1858 u. 60	3½	84½ bz 65r 88 B
do. 1862 u. 1864	4½	88 bz B
do. v. Staat garant.	4½	— —
Rhein-Nahe v. S. g.	4½	88¼ G
do. II. Em.	4½	88¼ G
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4½	— —
do. III. Ser.	4	— —
Czarkow-Azow	4½	84 B
Jelez-Woron.	5	— —
Koziow-Woron.	5	84 B
Kursk-Charkow	5	84½ bz
Kursk-Kiew	5	84½ etw bz B
Mosko-Rjäsan	5	86¾ G
Rjäsan-Koziow	5	84 B
Schuja-Iwanow	5	83½ bz G
Warschau-Terespol	5	84 G kl. 84 G
Warschau-Wiener	5	83¾ G kl. 84¾ B
Schleswig	5	87 bz
Stargard-Posen	4½	— —
do. II. Em.	4	83 G
do. III. Em.	4½	— —
Thüringer I. Ser.	4½	82 G
do. II. „	4	90½ G
do. III. „	4½	81⅛ bz
do. IV. „	4	90½ G

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht	4	37 bz
Altona-Kieler	4	110 G
Amsterdm.-Rotterd.	4	99½ bz
Bergisch-Märkische	4	114¾ bz
Berlin-Anhalt	4	188 B
Berlin-Görlitz	4	64½-¾ bz G
do. Stammprior.	5	89¾ G
Berlin-Hamburg	4	148 bz
Berl.-Potsd.-Magd.	4	216 bz G
Berlin-Stettin	4	134½ bz
Böhm. Westbahn	5	99 etw bz
Bresl.-Schw.-Frb.	4	105⅝ bz bz
Brieg-Neiße	5	86½ G
Cöln-Minden	4	129½ bz
do. Lit. B.	5	99¼ bz
Galiz. Carl-Ludwig	5	99¼-99¼ bz
Halle-Sorau-Gub.	4	42⅜ bz G
do. Stammprior.	5	71½ bz
Löbau-Zittau	4	73 bz
Ludwigshaf.-Bexb.	4	159½ G
Märkisch-Posen	4	36 bz
do. Prior.-St.	5	67¾ bz
Magdeb.-Halberst.	4	112½ bz
do. Stamm-Pr. B.	3½	67¾ bz
Magdeb.-Leipzig	4	179½ B
do. do. Lit. B.	4	87⅝ B
Mainz-Ludwigsh.	4	132 bz
Mecklenburger	—	— —
Münster-Hammer	4	90 etw bz B
Niederschl.-Märk.	4	86 etw bz B
Niederschl. Zweigb.	4	90½ B
Nordh.-Erf. gar.	4	64½ bz G
Nord.-Erf. St.-Pr.	5	67¼ bz
Oberhess. v. St. gar.	3½	vll. 66 bz
Oberschl. Lit. A. u. C.	3½	165⅝ bz B
do. Lit. B.	3½	149½ bz B [-¾ bz
Oest.-Frnz.-Staats.	5	— ult. 206½-bz
Oest.-Südd. (Lomb.)	5	101½-¾ ⅝ bz ult. [do.
Ostpr. Südbahn	4	36 bz
do. St.-Prior.	5	64½ bz
Rechte Oder-Uferb.	5	79 bz B
do. do. St.-Pr.	5	93⅝ bz
Rheinische	4	113⅝ bz
StP. Lit. B. v. St. g.	4	79 bz
Rhein-Nahebahn	4	30½ bz
Russ. Eisenb. v. St. g.	5	89¾ bz G
Stargard-Posen	4½	92⅛ B
Thüringer	4	128 B
do. B. gar.	4	—
Warschau-Bromb.	4	vll 77¼ etw bz
do. Wiener	5	59⅞ etw bz B

Gold-, Silber- und Papier-Geld.

Friedrichsd'or	—	113⅝ etw bz G
Gold-Kronen	—	9. 8¼ G
Louisd'or	—	1 1½ G
Oest. S.- u. Pap.-R.	4½	55 bz 47¼ G
Sovereigns	—	6. 24¼ bz G
Napoleonsd'or	—	5. 12⅝ bz G
Imp. p. Zpfd.	—	466 G
Dollars	—	1. 11⅞ G
Silber pr. Zpfd.	—	29. 26 G
K. Sächs. Kass.-A.	—	99¾ bz
Fremde Noten	—	99¾ bz B
do. (einl. in Leipz.)	—	99¾ bz
Oesterr. Banknoten	—	81⅝ bz
Russische do.	—	77 9/16 bz

Wechsel-Kurse vom 14. Januar.

Bankdiskont	6	
Amstrd. 250fl. 10 T.	4	— —
do. 2 M.	4	— —
Hamb. 300 Mk. 8 T.	4	— —
do. 2 M.	4	— —
London 1 Lstr. 3 M.	2½	— —
Paris 300 Fr. 2 M.	—	— —
Wien 150 fl. 8 T.	6	81⅝ bz
do. do. 2 M.	6	80⅞ bz
Augsb. 100fl. 2 M.	5	— —
Frankf. 100fl. 2 M.	3½	— —
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	5	— —
do. do. 2 M.	5	— —
Petersb. 100 R. 3 M.	6	85¾ bz
Warschau 90 R. 8 T.	6	77¾ bz
Brem. 100 Tlr. 8 T.	4½	— —

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.